

*Sonderdruck aus*

# Germanisch- Romanische Monatsschrift



Neue Folge  
Band 52 · Heft 4 · 2002

Begründet 1909 von  
HEINRICH SCHRÖDER

Herausgegeben von  
CONRAD WIEDEMANN

in Verbindung mit  
WILHELM FÜGER  
JOHANNES JANOTA  
SEBASTIAN NEUMEISTER  
RENATE STAUF



Universitätsverlag  
WINTER  
Heidelberg  
2002

## BEITRÄGE

- 437 Jörg Robert (Würzburg)  
„Exulis haec vox est“. Ovids Exildichtungen in der  
Lyrik des 16. Jahrhunderts (Caspar Ursinus Velius,  
Conrad Celtis, Petrus Lotichius Secundus, Joachim  
Du Bellay)
- 463 John Alexander (Tempe, Arizona)  
The Language of the Pickelhering: A German  
Adaptation (1683) of Pierre Corneille's *Timocrate*
- 477 Gisela Schlüter (Erlangen)  
Die Unschuld der Alkmene. Pierre Bayles Plädoyer  
im Fall Amphitryon
- 495 Uwe Hentschel (Zepernick)  
Wie ward Fritz Stolberg ein Philhelvet?
- 513 Klaus Stierstorfer (Würzburg/Düsseldorf)  
„A Novel Intensified“: Das dramatische Spätwerk  
von Henry James

## BESPRECHUNGEN

- 527 Ricarda Bauschke, Die 'Reinmar-Lieder' Walthers von der Vogel-  
weide. Literarische Kommunikation als Form der Selbstinszenierung  
(R. Luff). – Arnd Beise, Marats Tod. 1793–1993 (D. Fulda). –  
Marie-Françoise Melmoux-Montaubin, Le roman d'art dans la  
seconde moitié du XIXe siècle (A. Beilharz). – Margaret Inwood,  
The Influence of Shakespeare on Richard Wagner (T. Hoenselaars).  
– Winfried Siebers/Uwe Zagratzki (Hgg.), Deutsche Schottland-  
Bilder. Beiträge zur Kulturgeschichte (K. Stierstorfer).

EINGESANDTE  
LITERATUR

543

JÖRG ROBERT · MÜNCHEN

„Exulis haec vox est“. Ovids Exildichtungen in  
der Lyrik des 16. Jahrhunderts (Caspar Ursinus Velius,  
Conrad Celtis, Petrus Lotichius Secundus,  
Joachim Du Bellay)

## Abstract

Literary themes and patterns of Ovid's *Tristia* and *Epistulae ex Ponto* offered important types of self-fashioning and autobiographical features to sixteenth-century Neo-Latin literature. For poets like Caspar Ursinus Velius, Conrad Celtis, Petrus Lotichius Secundus or Joachim Du Bellay, Ovid's shift of traditional elegiac models as well as his personal interpretation of complaint represented key experiences of a new lyrical consciousness and identity. My paper aims at tracing the way Neo-Latin poets referred to expressions of distance and suffering, of cultural isolation or old age as to be found in Ovid's exile poems. By analysing relevant texts of the authors mentioned above I will try to demonstrate the complex functions and processes of intertextual references in Neo-Latin poetry. In this context a typology of humanists' perceptions and adaptations of Ovidian views and literary features will be suggested. Besides this, I will concentrate on some major issues of sixteenth-century poetry, concerning especially the poetics of Neo-Latin elegy and the importance of imitation as a mode of literary shaping.

1. Zur Einleitung: *Consolatio poetica* oder Caspar Ursinus Velius in Rom

In einer Versepistel aus Rom schildert der junge deutsche Dichter Caspar Ursinus Velius (1493–1539)<sup>1</sup> seinem Mäzen, dem Breslauer Bischof Johannes Thurzo (1464–1520)<sup>2</sup>, die eigenen Seelennöte in der ewigen Stadt. Am Anfang

<sup>1</sup> *Poematum libri quinque*, Basel 1522: C. Ursini Velii ad eundem (Ioannem Thurzonem) *Elegiae III. Ex urbe Roma missa*. Text und Übersetzung werden zitiert nach Wilhelm Kühmann, Robert Seidel, Hermann Wiegand (Hgg.): *Humanistische Lyrik des 16. Jahrhunderts, Lateinisch und deutsch*, Frankfurt/Main, Deutscher Klassiker Verlag, 1997, dort 140–141; Kommentar zur Elegie ebda. 1023–1028 mit weiterführender Literatur. Zu Velius' Biographie ebda. 1020–21; Gustav Bauch: *Caspar Ursinus Velius. Der Hofhistoriograph Ferdinands I. und Erzieher Maximilians II.*, in: *Ungarische Revue* 7 (1887), 1–43 und 201–240; Hans Heckel: *Caspar Ursinus Velius*, in: *Schlesische Lebensbilder 4. Schlesier des 16. bis 19. Jahrhunderts*. Namens der Historischen Kommission für Schlesien hg. von Friedrich Andreae, Erich Graber, Max Hippe, Sigmaringen, Thorbecke, <sup>2</sup>1985, 12–18.

<sup>2</sup> Bauch: *Caspar Ursinus Velius* 6–8; Oskar Paulinyi: *Johann V. Thurzo, Bischof von Breslau*, in: *Schlesische Lebensbilder* 4, 1–6.

eines imaginären Rundgangs durch das Rom des beginnenden 16. Jahrhunderts<sup>3</sup> erfaßt den Dichter auf dem Quirinal die Schwermut. „Hierher“, so sagt er, „komme ich immer, wenn tiefe Traurigkeit mich ängstigt und mich zu meinem Leid Kummer und Schmerz bedrücken, niemand darf mich begleiten. Allein dies nämlich bleibt mir als Trost, hier beklage ich all mein Unglück und mein Schicksal“<sup>4</sup>. In solcher Stimmung weiß sich der Dichter einem großen Vorbild verpflichtet, dem Archegeten des ‚traurigen Gesangs‘, Ovid: „So helfen mir beim Dichten“, bekennt Ursinus, „die ‚Traurigen Lieder‘, die einst Ovid in Tomis am Schwarzen Meer niederschrieb“<sup>5</sup>. Der Umgang mit der Dichtung, ob mit den ovidischen *Tristia* oder den eigenen *tristia uerba* (v. 44), dient hier als Medizin und Therapeutikum, als *consolatio poetica*, die sich zum Trost auf den klassischen Typus des Dichters in der Fremde beruft<sup>6</sup>. Caspar Ursinus aktualisiert damit das Thema der ‚tröstenden Musen‘, das die *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* erschöpfend durchgeführt hatten: So schließt Ovid etwa das Ende seiner poetischen Autobiographie in *trist.* 4,10 mit einem Hymnus an die eigene Muse und ihre konsolatorische Kraft:

Ergo quod uiuo durisque laboribus obsto,  
nec me sollicitae taedia lucis habent,  
gratia, Musa, tibi: nam tu solacia praebes,  
tu curae requies, tu medicina mali<sup>7</sup>.

Der Bezug zu Ovid stellt sich hier auf einer doppelten Ebene ein: Einerseits in der Berufung auf das *exemplum* des Dichters in der Fremde, andererseits im intertextuellen Nachvollzug von Themen und Formeln der ovidischen Exilgedichte.

<sup>3</sup> Den biographischen Hintergrund der Elegie stellt offenbar die erste Romreise des Autors (1512–1514) dar, die dieser als Sekretär des Bischofs von Gurk, Matthäus Lang, angetreten hatte. Bauch: *Caspar Ursinus Velius* 10 Anm.6 datiert die Elegie ins ausgehende Jahr 1512.

<sup>4</sup> V.15–18: *Huc ego tristitias quoties grauis angit, & aegrum/Cura, dolorque premunt, incommittatus eo./Scilicet haec nobis restant solatia tantum/Hic ego tot casus & mea fata queror.*

<sup>5</sup> V.19–24: *Ac ueluti raptos philomela sub arbore densa/Orba recens pullos irrequieta gemit./Forsitan & dulci questu leuat aegra dolorem:/Quem puto si taceat, sentiat illa magis./Sic mihi cantanti prosunt quae tristia quondam/Scripsit ad Euxinam carmina Naso Tomum.*

<sup>6</sup> Velius potenziert dabei geradezu die ovidische *consolatio poetica*, wenn er die Trostfunktion nicht nur dem eigenen Dichten, sondern der ovidischen Exildichtung selbst zuweist. Zum ovidischen Kontext Wilfried Stroh: *Tröstende Musen. Zur literarhistorischen Stellung und Bedeutung von Ovids Exilgedichten*, in: ANRW 2,31,4 (1981), 2638–2684 und Ernst Doblhofer: *Exil und Emigration. Zum Erlebnis der Heimatferne in der römischen Literatur*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1987, 261–273. Daß eine Aussprache des Schmerzes Linderung des Leids bedeutet, ist ein Motiv, das bereits Properz entwickelt (Prop. 1,9,34: *dicere quo pereas saepe in amore leuati*). In Petrarcas Lyrik wird es im Begriff des *sfogo* zu neuer Wirkung gelangen. Stroh: *Tröstende Musen* 2671.

<sup>7</sup> *Trist.* 4,10,115–118. Zitiert werden die *Tristien* nach der Ausgabe: P. Ovidi Nasonis *Tristia*, ed. John Barrie Hall, Stuttgart/Leipzig, Teubner, 1995; die *Epistulae ex Ponto* nach: P. Ovidi Nasonis *Tristium libri quinque. Ibis. Ex Ponto libri quattuor. Halieutica. Fragmenta*, ed. S. G. Owen, Oxford, Clarendon, 1951.

Die Klage über ein als schicksalhaft empfundenenes Leiden in und an der Fremde wie das mit diesem verbundene Heimweh evoziert nicht nur in Ursinus' Fall den Sprach- und Klagegestus der *Tristien* und *Epistulae ex Ponto*. Auch die Rede-konstellation der ovidischen Exilbriefe mit ihren Appellen an die verbliebenen Freunde in der Heimat findet ihr Echo in Ursinus' Brief an den Mäzen Thurzo. Wie Ovids Exilbriefe ist auch Ursinus' elegische Epistel „werbende Dichtung“ mit wesentlich rhetorischen Grundstrukturen und -intentionen<sup>8</sup>. Indes erscheint das Thema der ovidischen Romsehnsucht bei Ursinus unter umgekehrten Vorzeichen, wenn dieser das *desiderium Romae* des aus Rom verbannten Ovid in Rom selbst intertextuell reflektiert.

## 2. Selbstdarstellung, *imitatio*, Intertextualität

Im folgenden werden an ausgewählten Beispielen Formen und Funktionen nachzuzeichnen sein, die für eine Aktualisierung des *Ovidius exul* in der Dichtung des 16. Jahrhunderts charakteristisch sind und die den genannten Zeitraum gerade im Hinblick auf *Tristia* wie *Epistulae ex Ponto* zu einer echten *aetas Ovidiana* werden lassen<sup>9</sup>. Beide Zyklen, die monothematisch das Exil des Dichters umkreisen – „in ihrem Stoff identisch, nur verschieden im Titel“<sup>10</sup> – sind in vielerlei Schichten und Reflexen in der Lyrik des 16. Jahrhunderts präsent. Wie Ovid leitmotivisch auf das Odysseus-Exemplum zurückgreift<sup>11</sup>, so wird der Exilant von Tomi selbst für das 16. Jahrhundert zum Modellfall des Dichters in krisenhafter Gefährdung. Die folgenden Beobachtungen zur Rekombination ovidischer Themen und Formen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Dies gilt allein schon deshalb, weil eine eingehende Studie zur (früh-)neuzeitlichen Rezeption der *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* noch immer ein Desiderat darstellt<sup>12</sup>.

<sup>8</sup> Grundlegend Wilfried Stroh: *Die römische Liebeselegie als werbende Dichtung*, Amsterdam, Hakkert, 1971. Wie bei Ovid fehlt auch bei Velius nicht die Invektive gegen ungenannt bleibende Verleumder und Intriganten, die den Dichter bei seinem Mäzen Thurzo verunglimpfen. Einem von diesen droht der Dichter auf den Spuren Ovids an (v. 54): *Et pudor & nostri carminis Ibis erit*. Auch die Tatsache, daß Ursinus im römischen ‚Exil‘ an einem Epos (*Thurzeis*) arbeitet, verbindet ihn mit Ovid, der im Exil letzte Hand an seine *Metamorphosen* legt.

<sup>9</sup> Wenn hier und im folgenden von ovidischer Exildichtung die Rede ist, so bezieht sich dies durchgehend auf *Tristia* und *Epistulae ex Ponto*, obwohl natürlich auch die *Fasti* wie die *Metamorphosen* in Teilen als Werke der Relegation zu gelten haben.

<sup>10</sup> *Pont.* 1,1,17: *Rebus idem, titulo differt*.

<sup>11</sup> Helmut Rahn: *Ovids elegische Epistel*, in: Michael von Albrecht, Ernst Zinn (Hgg.): *Ovid*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 476–501, hier 493–501.

<sup>12</sup> Zu konsultieren sind daher die Studien zur Ovidrezeption in Mittelalter und Früher Neuzeit. Franco Munari: *Ovid im Mittelalter*, Zürich, Artemis 1960; nahezu unergiebig die Aufsatzsammlung von Charles Martindale (Hg.): *Ovid Renewed. Ovidian Influences on Literature and Art from the Middle Ages to the Twentieth Century*, Cambridge, Univ. Press, 1988; *Ovide en France dans la Renaissance*, Toulouse, Serv. des Publ. de l'Univ., 1981. Einzelne Zeugnisse sind zusammengefaßt in Wilfried Stroh: *Ovid im Urteil der Nachwelt. Eine Testimoniensammlung*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1969 (hier 146–157 Bibliographie zum neuzeitlichen Nachleben Ovids).

Die zeitliche Eingrenzung auf das 16. Jahrhundert rechtfertigt sich vor allem dadurch, daß sich in dieser Periode, gerade auch im deutschen Literaturraum, ein neuer Diskurs über das lyrische Ich und seine Möglichkeiten der Selbstdarstellung konstituiert, der entscheidend durch Impulse der *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* getragen wird. Daß dieser Prozeß lyrischer Selbstfindung und Selbststilisierung sich allererst mittels der Kunstprinzipien von *imitatio* und *aemulatio* vollziehen kann, scheint allgemein bekannt, wenngleich Mechanismen und Psychologie einer solchen ‚littérature au second degré‘<sup>13</sup> noch genauer zu fassen wären. Dem Dichter der Frühen Neuzeit geht es auch da, wo er geläufige Topoi und Formulierungen versprachlicht, um einen intertextuellen Dialog, der nicht nur das Sprachmaterial, die *verba*, erfaßt, sondern auch die *res* des Dichtens in einer von literarischen Ausdruckskonventionen geregelten Weise zur Anschauung bringt. Einzelnen Stoffbereichen entsprechen dabei bestimmte Textsorten (*genera*) und –typen mit ihren tradierten Stilebenen, Sprachformeln und Referenztexten. So sind die Bilder des eigenen schon immer durchsetzt von Seditimentierungen, die sich aus Sprach- und Welthaltungen des Modells herleiten. Dies wirkt sich besonders da aus, wo der frühneuzeitliche Dichter sich und seiner Leserschaft über die eigene Situation und Lebenshaltung Rechenschaft gibt. Der autobiographische Diskurs der Frühen Neuzeit greift daher, sofern er sich in metrischer Form artikuliert, immer wieder auf Ovids beispielhaftes ‚Ego-Dokument‘<sup>14</sup>, die poetische Autobiographie in den *Tristien* (*bist.* 4,10) zurück.

### 3. Verwandlungen der elegischen Welt: Themen und Strukturen der ovidischen Exildichtungen

Zunächst bleibt freilich die besondere Attraktivität der ovidischen Texte für das literarische Feld um und nach 1500 zu klären. Wir wollen uns dieser Frage nähern, indem wir zunächst auf gattungsgenetische Aspekte hinweisen, denen beiden Zyklen des Exils ihre besondere Anschlußfähigkeit verdanken. Innerhalb der antiken Elegie stellen *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* ein Novum dar, das aus einer Verschiebung und Rekombination von Elementen des Heroidenbriefs<sup>15</sup> und der Liebeselegie entwickelt wird. Vor allem mit letzterer verbindet die ovidische Exildichtung ein dichtes Netzwerk gemeinsamer Themen und Redekonstellationen.

<sup>13</sup> Einen systematischen und taxonomischen Zugang zum Phänomen der Intertextualität bietet Gerard Genette: *Palimpsestes. La Littérature au second degré*, Paris, Éd. du Seuil, 1982 (dt.: *Palimpseste: Die Literatur auf zweiter Stufe*, Frankfurt/Main, Suhrkamp, 1993).

<sup>14</sup> Der Begriff des ‚Ego-Dokuments‘, den die niederländischen Historiker Jacob Presser und Rudolf Dekker in die Diskussion eingebracht haben, empfiehlt sich dadurch, daß er neutraler als der stärker besetzte Terminus ‚(Auto-) Biographie‘ zu verwenden ist. Ego-Dokumente in diesem Sinne sind ganz allgemein „solche Quellen, die Auskunft über die Selbstsicht eines Menschen geben, vorwiegend und zunächst einmal also autobiographische Texte“. Vgl. Winfried Schulze (Hg.): *Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“* in: ders.: *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte*, Berlin, Akademie Verlag, 1996, 11–30, hier 15.

<sup>15</sup> Rahn: *Ovids elegische Epistel* 479.

tionen. Wie die Liebeselegien sind *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* durchgehend als poetische Klagen des Dichters über die eigene *miseria* gekennzeichnet. Damit kehrt die Elegie in den späten Elegien Ovids zu ihren Ursprüngen als *flebile carmen*<sup>16</sup>, zu ihrer präntendierten Herkunft aus dem Klagegesang (*luctus*) zurück.

Die Ovidphilologie hat solche Kontinuitäten der Stofftradition von den *Amores* zu den Dichtungen des Exils freilich erst spät gewürdigt. Hinzu kommt jene allgemeine Geringschätzung von *Tristia* und *Epistulae ex Ponto*, deren obstinater Klagegestus einer auf autobiographische Lesarten festgelegten Forschung immer nur „Unmännlichkeit“ und ein „Abnehmen der dichterischen Kraft“ bzw. die „gemeine Stimmung eines edleren Geistes, den sein Schicksal zu Boden drückte“, bezeugte<sup>17</sup>. Nur zögernd hat man unter dem Eindruck solcher Verdikte die poetischen Mechanismen der „Verwandlung des Exils in die elegische Welt“<sup>18</sup> gewürdigt und die subtile „Metamorphose der erotisch-werbenden Elegie“<sup>19</sup> in ihren intertextuellen Verschiebungen beschrieben.

So rollenhaft das poetische Ich der Exildichtungen entworfen ist: Die Dichtung wird hier ohne Vorgang und Parallele in der Antike<sup>20</sup> zum Mittel einer Selbstdarstellung und Selbsttröstung, die den Künstler vor einem Verstummen<sup>21</sup> im *taedium vitae* bewahrt. In der sprachlich-kulturellen Isolation wird sich das elegische Ich selbst zum Gegenstand des Dichtens: *ut cecidi, perago subiti praeconia casus/sumque argumenti conditor ipse mei*<sup>22</sup>. Mit *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* „erscheint zum erstenmal in der europäischen Literatur der Typus einer Poesie, die sich – zumindest in einem ihrer Aspekte – als völlig ichbezogen versteht“<sup>23</sup>. In der immer wieder eingenommenen Attitüde unmittelbaren Ausdrucks intensiviert sich somit gegenüber der Liebeselegie die autobiographische Qualität der Exilgedichte. War diese im Zeichen von *Musa iocosa* und *lusus amorum*<sup>24</sup> wesent-

<sup>16</sup> Stroh: *Tröstende Musen* 2643. *Trist.* 5,1,5: *flebilis ut noster status est, ita flebile carmen*. Heroid. 15,7.

<sup>17</sup> Friedrich Schiller: *Über naive und sentimentalische Dichtung*, in: Benno von Wiese (Hg.): *Schillers Werke. Nationalausgabe*, Weimar, H. Böhlau Nachfolger, 1943 ff., Bd. 20, hier 450. Dem steht bekanntlich das positive Urteil Goethes gegenüber: „Ovid blieb klassisch auch im Exil: er sucht sein Unglück nicht in sich, sondern in seiner Entfernung von der Hauptstadt der Welt“; *Maximen und Reflexionen* 864 (= 1032 Hecker) in: Erich Trunz (Hg.): *Goethes Werke XII. Schriften zur Kunst. Schriften zur Literatur. Maximen und Reflexionen*, München, Beck, 1981, 487.

<sup>18</sup> Burkard Chwalek: *Die Verwandlung des Exils in die elegische Welt. Studien zu den Tristia und Epistulae ex Ponto Ovids*, Frankfurt/Main, Lang, 1996.

<sup>19</sup> Stroh: *Tröstende Musen* 2644. Ausführlich dazu Betty Rose Nagle: *The Poetics of Exile. Program and Polemic in the Tristia and Epistulae ex Ponto of Ovid*, Brüssel, Latomus, 1980, 19–70; Stroh: *Werbende Dichtung* 250–253.

<sup>20</sup> Darauf weisen zu Recht hin Stroh: *Tröstende Musen* 2638–2639; E.J. Kenney: *Ovids Exildichtung*, in: v. Albrecht, Zinn (Hgg.): *Ovid* 513–535, hier 516.

<sup>21</sup> Z.B. *trist.* 5,12 u. ö.

<sup>22</sup> *Trist.* 5,1,9–10, Überhaupt führt die ovidische Exildichtung diesen autobiographischen Zug der Liebeselegie, unter konsequenter motivischer Anleihe, weiter. Ausdrücklich behauptet Ovid die Authentizität seiner Leiderfahrung, etwa *trist.* 5,1,25–26.

<sup>23</sup> Stroh: *Tröstende Musen* 2659.

<sup>24</sup> Vgl. *trist.* 4,10,1: *ille ego qui fuerim, tenerorum lusor amorum*.

lich spielerisch, so ist die Elegie nunmehr auf den biographischen Ernst gekommen. Es ist daher nur konsequent, wenn Ovid den Typus des Sphragisgedichts, wie ihn Properz in die erotische Elegie einführt<sup>25</sup>, zu jener umfassenden poetischen Lebensbeschreibung von *trist.* 4,10 erweitert, die ihrerseits Ausgangspunkt eines ganzen Subgenus (*posteritati* bzw. *ad posteritatem*) in der Frühen Neuzeit werden wird<sup>26</sup>. In vielfältiger Weise sind so die beiden Sammlungen der Spätzeit ein poetisches ‚Ego-Dokument‘ des eigenen Leidens bzw. einer „Selbstverständigung im Leiden“<sup>27</sup>.

Welche Themen waren es nun im einzelnen, die sich den *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* entnehmen ließen? Naturgemäß war dies zunächst das Grundmotiv von Heimatferne und *Nostalgia*, lateinisch *desiderium patriae*, ein Thema, das im 16. Jahrhundert nicht nur in der Lyrik in immer neuen Durchläufen behandelt wird<sup>28</sup>. Erasmus etwa widmet dem „Heimweh“ verschiedene seiner *Adagia*, in denen (neben Odysseus) Ovid als Exemplum erscheint<sup>29</sup>. Joachim Du Bellay behandelt das Thema in einer lateinischen Elegie, auf die zurückzukommen sein

<sup>25</sup> Etwa in einem Stück wie Prop. 1,22.

<sup>26</sup> Die Schlüsselstellung von *trist.* 4,10 für eine Geschichte der poetischen Autobiographie in der Frühen Neuzeit wäre noch herauszuarbeiten. Jozef Ijsewijn: *Companion to Neo-Latin Studies. Part II. Literary, linguistic, philological and editorial questions. Second entirely rewritten edition*, Leuven, University Press, 1998, 80–85 nennt weitere Dokumente, vor allem 82 zum Thema *Patriae desiderium*. Die antike Tradition faßt zusammen Lorenz Niedermeier: *Untersuchungen über die antike poetische Autobiographie. Wissenschaftliche Beilage zu dem Jahresbericht des Theresien-Gymnasiums in München für das Schuljahr 1918/19*, München 1919.

<sup>27</sup> Wilhelm Kühlmann: *Selbstverständigung im Leiden. Zur Bewältigung von Krankheitserfahrungen im versgebundenen Schrifttum der Frühen Neuzeit* (P. Lotichius Secundus, Nathan Chytraeus, Andreas Gryphius), in: Udo Benzenhöfer, Wilhelm Kühlmann (Hgg.): *Heilkunde und Krankheitserfahrung in der frühen Neuzeit. Studien am Grenzrain von Literaturgeschichte und Medizingeschichte*, Tübingen, Niemeyer, 1992, 1–29.

<sup>28</sup> Neben den im folgenden zu analysierenden Beispielen etwa: Ioannes Secundus, *Elegia* 3,11 (in: Alessandro Perosa, John Sparrow (Hgg.): *Renaissance Latin Verse. An Anthology*, London, Duckworth, 1979, Nr. 303, 485–486); George Buchanan, *Desiderium Lutetiae*, in: Fred. J. Nichols: *An anthology of Neo-Latin Poetry*, New Haven/London, Yale Univ. Press, 1979, 476–481). Joseph Rouault: *L'Humanisme de Joachim Du Bellay angevin et le regret de la patrie*, in: *Revue des Questions Historiques* 125 (1936), 42–62; Michele Marullo, *Naeniarum liber II* (in: Alessandro Perosa [Hg.]: *Michaelis Marulli carmina*, Turici, In aedibus Thesauri mundi, 1951, 172–176); auch in: Pierre Laurens [Hg.]: *Musae Reduces. Anthologie de la poésie latine dans l'Europe de la Renaissance*, 2 Bde., Leiden, Brill, 1975, hier Bd. 1, 102–107; weitere Hinweise bei Ijsewijn: *Companion II* 82–83.

<sup>29</sup> *Adagia* Nr. 2091 nach der kritischen Ausgabe: *Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami. Recognita et adnotatione critica instructa notisque illustrata*, Amsterdam/Oxford, North-Holland, 1969ff, hier Bd. 2,5 (1981) 95; vgl. weiterhin *Adagia* Nr. 116, ebda. Bd. 2,1 (1993) 232 (*Patriae fumus igni alieno luculentior*). Ähnlich bereits Enea Silvio Piccolomini, der sich unter den barbarischen Deutschen wie Ovid in Tomi fühlt: *nec alia vita est mea quam Nasonis, dum in Thomitana terra exularet* (Rudolf Volkan (Hg.): *Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini*. 1. Abteilung. Briefe aus der Laienzeit (1431–1445). 1. Band: Privatbriefe, Wien, Holder, 1909, dort 543).

wird. Überhaupt nimmt die verzweigte Tradition europäischer Romdichtung<sup>30</sup>, die wir hier nicht im Zusammenhang verfolgen können, ihren Ausgang bei den Exildichtungen Ovids. Einen eigenen Gedichttypus *De discessu suo* konstituieren dabei jene Elegien, die sich in letzter Instanz auf Ovids Abschied aus Rom, den Archetyp *trist.* 1,3, beziehen<sup>31</sup>, Giovannantonio Campano (1429–1477) etwa berichtet in einer Elegie dieses Titels von seinem Abschied aus Capua<sup>32</sup>. Lange vor Goethes *discessus* beklagen zahlreiche unter den deutschen Humanisten, die im Zuge ihrer Studienreisen das „immer blühende“ Italien besucht hatten<sup>33</sup>, ihren Weggang aus dem Mutterland der *studia* in den barbarischen Norden. So äußert sich der Celtis-Schüler Jakob Locher in einer Elegie:

*Est exstincta mei penitus scintilla furoris  
Quo placui Latiis Felsineisque viris  
terram mutavi Latiam caelumque disertum,  
eloquii sub quo flumina larga fluunt*<sup>34</sup>.

Aktualisiert werden aber auch andere Themen und Motive. So etwa die Korrespondenz zwischen Ovid und der eigenen, in Rom verbliebenen Ehefrau. Ein prominentes Beispiel für diesen Typus ist Giovanni Gioviano Pontanos Zyklus *De amore coniugali*, der anknüpfend an *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* die Liebe des Dichters zu seiner Frau behandelt. An sie richtet Pontano aus Ferrara, wo er sich 1483 in diplomatischer Mission in der Entourage des Herzogs von Ferrara aufhält, eine Elegie, in der die Angesprochene zu Treue und Fassung im Leid aufgerufen wird<sup>35</sup>. Wie auch sonst werden dabei ovidische Formeln mit solchen

<sup>30</sup> Walther Rehm: *Europäische Romdichtung*, München, Hueber, 1939 (21960). Die beste Auswahl an Beispielen bietet: Bernhard Kytzler (Hg.): *Roma Aeterna. Lateinische und griechische Romdichtung von der Antike bis in die Gegenwart*, Zürich und München, Artemis, 1972, bes. 427–539 (Renaissance). Weitere Titel zur ‚Ruinendichtung‘ bei Ijsewijn: *Companion II* 51; Roland Mortier: *La poésie des ruines en France. Ses origines, ses variations de la Renaissance à Victor Hugo*, Genève, Droz, 1974.

<sup>31</sup> Bernhard Kytzler: *Abschied von Rom*, in: Renate Schlesier (Hg.): *Faszination des Mythos, Studien zu antiken und modernen Interpretationen*, Basel/Frankfurt/Main, Stroemfeld, Roter Stern, 1985, 251–274; auch in Bernhard Kytzler (Hg.): *Rom als Idee*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1993, 298–323. Beispiele für den Gedichttypus ‚Abschied von Rom‘ finden sich im Werk Vidas (Kytzler: *Abschied* 308) und Gryphius’ (*Als er aus Rom geschiedn*; Kytzler: *Abschied* 308–309).

<sup>32</sup> *Carmina* 1,6, abgedruckt in: Francesco Arnaldi (Hg.): *Poeti latini del Quattrocento*, Mailand/Neapel, Ricciardi, 1964, 812–815. Im achten Buch der *Carmina* findet sich auch ein Gegenstück, das Campanos Rückkehr aus der *sterilis Germania* im höhnischen Ton italienischer Barbarenpolemik vorträgt (*Carm.* 8,1: *in reditu e Germania*; abgedruckt in: *Poeti latini* 834–837; auch *Renaissance Latin Verse* Nr. 38, 66).

<sup>33</sup> So Celtis in seiner Ingolstädter Antrittsrede (zitiert nach: Conradus Celtis Protucius: *Oratio in Gymnasio in Ingelstadio publice recitata cum carminibus ad orationem pertinentibus*, ed. Iohannes Rupprich, Leipzig, Teubner, 1937, dort 7 [oratio 71]).

<sup>34</sup> Nach Harry C. Schnur (Hg.): *Lateinische Gedichte deutscher Humanisten*, Stuttgart, Reclam, 1966, 244–245. Zu Jakob Locher vgl. die Monographie von Günter Heidloff: *Untersuchungen zu Leben und Werk des Humanisten Jakob Locher Philomusus (1471–1528)*, Diss. Münster 1975. Dort 147–150 zu Lochers Italienreise (Mitte 1493 bis Mitte 1495).

<sup>35</sup> *De amore coniugali* 3,2 (in: *Poeti latini* 504–509).

aus einer Elegie Tibulls (Tib. 1,3) verbunden, in der sich der kranke Dichter von Rom aus an den entfernten Messalla wendet<sup>36</sup>. Eine besondere Spiegelungsfunktion gewinnen ovidische Themen in den zahlreichen Exildichtungen des Michele Marullo, der Erfahrungen und Bedrohungen von *militia* und *peregrinatio* mehr als einmal in seinen Werken behandelt hat. Auf seinen lebenslangen *peregrinationes* sieht er sich wie der Ovid der *Tristien* und *Epistulae ex Ponto* „fern von der Heimat gefangen in Skythischen Gefilden“ (*procul a patria Scythico deprensus in orbe*), wo auch für ihn der *Euxinus* zur Kulisse der eigenen *querela* wird (*Dum nos Euxinus et lacrimae minuunt*)<sup>37</sup>.

Solche Beispiele ovidischer Maskierungen werfen die Frage nach den Gründen für die neue Aktualität der Exildichtungen für die Dichter des 15. und 16. Jahrhunderts auf. Natürlich waren die *Tristia* und *Epistulae* auch dem Mittelalter nicht fremd<sup>38</sup>. Indes fehlt der mittelalterlichen Rezeption jener sympathetische Bezug auf die ovidische Leiderfahrung. Erst seit dem 15. Jahrhundert rückt Ovid als Prototyp des Verbannten wie des Dichters in Bedrängnis mehr und mehr in den Blickpunkt. So konnte etwa Polizian dem Exil und Tod des Ovid (*De Ovidi Exilio et Morte*)<sup>39</sup> eine eigene rhetorisch-deklamatorische Behandlung zukommen lassen, in der sich Themen der Exildichtungen mit tibullischen Motiven und solchen aus Vergils Gallus- und Daphnis-Ekloge verdichteten<sup>40</sup>. Beispiele eines Jacopo Sannazzaro oder Tito Vespasiano Strozzi ließen sich anschließen<sup>41</sup>.

<sup>36</sup> Der charakteristische Auftakt der tibullischen Elegie (*Ibitis Aegeas sine me, Messalla, per undas*) wird immer wieder als Leitzitat aufgegriffen. Auch in Pontanos Elegie scheint er im ersten Vers gegenwärtig: *Natalem Domini sine me Ianique Kalendas* etc.

<sup>37</sup> Marullo, *Epigrammata* 3,37,9,48 (*De exilio suo*, ed. Perosa 71–73).

<sup>38</sup> Ralph J. Hexter: *The Poetry of Ovid's Exile*, in: William S. Anderson: *Ovid. The Classical Heritage*, New York/London, Garland, 1995, 37–60, bes. 44–45 nennt Beispiele aus der Zeit nach dem Tod Karls des Großen. Walahfrid Strabo (808/9–849) etwa gilt das Schicksal des verbannten Ovid als Beleg für seine These, wonach es „den Dichtern vertraut sei, sich über Verbannung und Qualen innerer Bitternis nur durch die Vielfalt des Lieds zu trösten“ (Stroh: *Urteil* 15).

<sup>39</sup> Abgedruckt in *Poeti latini* 1044–1047.

<sup>40</sup> Die Klage der Barbaren um den toten Dichter nimmt ein Thema aus Vergils zehnter Ekloge auf. Die Trauer der Natur um den Dichter (27: *extinctum et montes flebant silvaeque feraeque*) nach *Ecl.* 5,20–21.

<sup>41</sup> Im Fall Sannazzaros sind hier *Elegiae* 1,5 (*Poeti latini* 1122–1125: *Ad Iulium Senensem exulem*) zu nennen, weiterhin ein Gedicht über die Last der *peregrinatio* (*Elegiae* 1,9: *De studiis et libris Ioviani Pontani*; *Poeti Latini* 1126–1133). Die eigene Seelenlage vor dem Weggang ins Exil beschreibt Sannazzaro in *Epigrammata* 3,9 (*Ad patriam, antequam iret in exilium*; *Poeti latini* 1168–1169). Vergleichbares findet sich bei Tito Vespasiano Strozzi, der in *Eroticon* 2,2 (*Ad Cythereiden quod eius causa mittatur in exilium*; *Poeti latini* 266–269) gegenüber der Geliebten die Gründe für sein erzwungenes Exil beschreibt. Das Gegenstück bildet hier *Eroticon* 3,1 (*Laudat Ferrariam ab exilio rediens, cum diu, iussu amicae, exulavisset*; *Poeti latini* 274–277). Immer wieder verbinden sich in den genannten Beispielen ovidische Themen und Konstellationen mit solchen aus Tibulls Elegien. Für den italienischen Raum findet sich die Exilthematik zusammenhängend behandelt bei Randolph Starn: *Contrary Commonwealth. The Theme of Exile in Medieval and Renaissance Italy*, Berkeley/Los Angeles/London, Univ. of California Press, 1982.

Die lebensweltlichen Gründe für diese Entwicklung sind vielschichtig und bleiben am konkreten Einzelfall zu studieren. Die zunehmende Mobilität der Humanisten seit dem fünfzehnten Jahrhundert, das bildungssoziologische Phänomen der ‚Wanderhumanisten‘, sowie die zahllosen kriegerischen Auseinandersetzungen dieser Zeit sind nur einige der äußeren Motive, zu denen sich diplomatische Mission im Ausland (Du Bellay) oder schlicht die *curiositas* eines Welterschließungsdrangs gesellen, der zu *peregrinatio* und Autopsie unbekannter Landstriche drängt (Celtis). Dabei spielt die Nachahmung der *Tristien* bzw. *Epistulae ex Ponto* als Zyklen mit eigenem Profil zunächst, verglichen mit liebeselegischen Sammlungen, kaum eine Rolle. Erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts finden sich Texte, die in ihrem Titel den Bezug namentlich zu den *Tristien* ausdrücklich markieren. Das bedeutsamste Beispiel stellen die *Regrets* des Joachim Du Bellay von 1556 (erschienen Paris 1558) dar, deren Titel eine französische Entsprechung zu den ovidischen *Tristia* annouciert, aber auch der *Tristium liber* des „polnischen Du Bellay“ Klemens Janicki/Janicius (1517–1542/3) von 1542<sup>42</sup>. Weitere *Tristia*-Zyklen von Johann Thomas Freigius u. a. folgen im Laufe des 16. und des frühen 17. Jahrhunderts<sup>43</sup>.

#### 4. *Sarmatis est tellus. Celtis' Amores* oder Ovid in Polen

Ein erstes Beispiel für die subtile Anverwandlung ovidischer Motive und Themen bieten die *Quattuor libri Amorum secundum quattuor latera Germaniae* des deutschen „Erzhumanisten“ Conrad Celtis<sup>44</sup>. In ihren vier Büchern, die durch

<sup>42</sup> In: Klemens Janicki: *Carmina. Dziela wszystkie* ed. Jerzy Krókowski. Wrocław [u. a.], Ossolineum, 1966, 16–81. Bekannt und berühmt ist hieraus vor allem das immer wieder gedruckte Stück: *De se ipso ad posteritatem, cum in summo vitae discrimine versaretur, quod tamen evaserat* (*carm.* 7, ed. Krókowski 48–59); auch in: *Musae Reduces* II 52 ff.

<sup>43</sup> Ioannes Thomas Freigius: *Liber Tristium*, Basileae, Heinrich Petri, 1565. Kühlmann: *Selbstverständigung* 15; Christophorus Hoeflichius: *Tristium primitiae*, Noribergae, Wagenmann, 1615; Georgius Nicolaus Erasmus: *Tristium: hoc est epigrammatum, quibus belli, procellarum, & exequiarum praecipue continetur historia, libri 3*, Gustrovii, Scheppel, 1663; Henricus Harius (Hendrick TerHaer): *Tristium libri*, ed. Henricus Cannegieterus, Arnheimiae: Moelemann, 1766 (Mikrofiche-Ed. 1991).

<sup>44</sup> Die Forschung hat gerade in letzter Zeit dem Werk wie der Person des deutschen „Erzhumanisten“ verstärkt Aufmerksamkeit gewidmet. Den besten Überblick über die neueren Arbeiten bietet die Bibliographie in: *Humanistische Lyrik* 923–931. Einen guten Gesamteindruck geben folgende neuere Publikationen: Dieter Wuttke: *Humanismus als integrative Kraft. Die Philosophia des deutschen 'Erzhumanisten' Conrad Celtis. Eine ikonologische Studie zu programmatischer Graphik Dürers und Burgkmairs*, Nürnberg, Hans Carl, 1985; mit bibliographischen Ergänzungen erneut abgedruckt in ders.: *Dazwischen. Kulturwissenschaft auf Warburgs Spuren*, 2 Bde., Baden-Baden, Valentin Koerner, 1996, hier Bd. 1 389–454; Franz Josef Worstbrock: *Konrad Celtis. Zur Konstitution des humanistischen Dichtens in Deutschland*, in: Hartmut Boockmann, Ludger Grenzmann, Bernd Moeller, Martin Staehelin (Hgg.): *Literatur, Musik und Kunst im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1987, 9–35; Ulrike Auhagen, Eckard Lefèvre, Eckart Schäfer (Hgg.): *Horaz und Celtis*, Tübingen, Gunter Narr Ver-

eine komplexe Neuner-Matrix (*Novenarium*) von Vierheiten (Temperamente, Farben, Elemente u. a.) verschränkt werden, behandeln die *Amores* die zehnjährige Reise des Dichter-Ich durch vier Regionen bzw. Städte Deutschlands, in denen Celtis je wechselnden Geliebten verfällt<sup>45</sup>. Mit vielerlei Aussparungen, Mystifizierungen und ‚erfundenen Wahrheiten‘<sup>46</sup> vollziehen die Elegien so den Lebens- und Bildungsgang des Autors nach und konstruieren ein „Ego-Dokument“ unter elegisch-erotischen Vorzeichen, das von Geburt (*Am.* 1,1) und (antizipiertem) Tod des Dichters (*Am.* 4,15) umrahmt wird. Das erste Buch der *Amores* führt den Dichter nach Krakau, ins Land, „wo der rauhe Sarmate (Pole) freies Feld bearbeitet und in schlecht gebauten Hütten das Land bewohnt“<sup>47</sup>. Celtis evoziert auf diese Weise ein ‚Sarmatien‘ mit ovidischen Signaturen, das als nordische *barbaries* gezeichnet wird<sup>48</sup>. So seien die ‚Sarmaten‘ wie die Ovids grobschlächting‘ (*rude vulgus*)<sup>49</sup>, das Land schlichtweg ‚barbarisch‘ und von derselben nördlichen Kälte unter dem Sternbild des (großen) Bären beherrscht, wie dies Ovid für Tomi

lag, 2000; Peter Luh: *Die Holzschnitte für Conrad Celtis. Eine Untersuchung zu den Bildprogrammen des Humanisten und den Planungen für den Buchschmuck seiner Werkausgabe*, Diss. München 1991. Eine Dissertation des Verf. zum Thema: *Seria mixta locis. Ansichten von Dichter und Dichtung im Werk des Conrad Celtis* erscheint voraussichtlich 2002. Die *Amores* werden hier und im folgenden zitiert nach der Ausgabe: *Conradus Celtis Protucius, Quattuor libri Amorum secundum quattuor latera Germaniae. Germania generalis. Accedunt carmina aliorum ad libros Amorum pertinentia*. Ed. Felicitas Pindter, Leipzig, Teubner, 1934.

<sup>45</sup> Zu Beginn der Widmungsvorrede des *Amores*-Drucks bezeichnet Celtis sein Werk als *Libros amorum nostrorum decennali peregrinatione a me conscriptos* (praef. 1; vgl. 49). Gemeint ist damit wohl jenes Dezennium, das von Celtis' Abreise aus Rom (1487) bis zur Berufung nach Wien (März 1497) reicht. Allerdings setzen die *Amores* erst mit der Ankunft des Dichters in Krakau ein, die in die erste Hälfte des Jahres 1489 fallen dürfte. Dazu Gustav Bauch: *Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance. 1460 bis 1520*, in: Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, Abt. III: Geschichte und Staatswissenschaften 78 (1900) 2–76, hier 34; Kurt Leopold Preiss: *Konrad Celtis und der italienische Humanismus*, Diss. Wien 1951, 179.

<sup>46</sup> Dazu exemplarisch Ursula Hess: *Erfundene Wahrheit. Autobiographie und literarische Rolle bei Conrad Celtis*, in: Klaus Grubmüller, Günter Hess (Hgg.): *Akten des VII. Internationalen Germanistenkongresses. Göttingen 1985. Bd. 7: Bildungsexklusivität und volkssprachliche Literatur. Literatur vor Lessing – nur für Experten?*, Tübingen, Niemeyer, 1986, 136–147.

<sup>47</sup> *Am.* 1,3,13–14.

<sup>48</sup> Vgl. *trist.* 1,2,82: *Sarmatis est tellus, quam mea vela petunt*; die Junktur ‚Sarmatis terra‘ kehrt wieder bei Celtis, *Od.* 1,14,22. Ähnlich *trist.* 5,1,13; *pont.* 1,2,58. Celtis' Nähe zu ovidischen Situationen und Wahrnehmungen belegt ein Stück wie *trist.* 3,10, das eine Fülle der in *Amores* I wiederkehrenden Landschafts- und Charaktertopoi zum Thema *barbaries/barbari* enthält. Zu Celtis' stilisierten Nordland-Bildern Stefan Zablocki: *Beschreibung des Ostens in den Elegien des Konrad Celtis*, in: Hans-Bernd Harder (Hg.): *Landesbeschreibungen Mitteleuropas vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. Vorträge der 2. internationalen Tagung des „Slawenkomitees“ im Herder-Institut Marburg a. d. Lahn. 10.–13. November 1980*, Köln/Wien, Böhlau-Verlag, 1980, 141–163, hier 150–154.

<sup>49</sup> Celtis, *Epigr.* 1,48. Ebenso *Am.* 2,9,37–38.

so oft beschreibt<sup>50</sup>. Auch das Bild der vereisten Ostsee ist als intertextuelle Spiegelung der gefrorenen Donau in Tomi angelegt. Solche Bilder einer sarmatischen *barbaries* gewinnen ihre strukturelle Funktion im Rahmen von Celtis' Projekt einer *Germania illustrata*<sup>51</sup>. Sie dienen in erster Linie dazu, durch Aus- und Abgrenzung der Nachbarvölker im Osten oder, im vierten Buch der *Amores*, im Norden das zeitgenössische Deutschland als Kulturnation zu erweisen, die, wie das Titelblatt des Drucks von 1502 suggeriert, im Zentrum des kultivierten Erdkreises umringt von noch unzivilisierten Völkern steht<sup>52</sup>. Sinnfällig werden an diesem Beispiel vor allem Ansätze, Funktionen und Automatismen der *imitatio*, wie sie die neulateinische Lyrik und ihre Textur insgesamt kennzeichnen. So assoziiert schon das lateinische Toponym (*Sarmatia*) wie die vage Analogie der Situation – die *peregrinatio* in den (unzivilisierten) Norden – ovidische Motive und Rollenmuster. Immerhin bleiben die Assonanzen eher schwebend, durchziehen jedoch in Celtis' Fall kontinuierlich das gesamte erste wie auch das vierte Buch der *Amores*, das ebenfalls im Norden, nunmehr an der Ostsee (*sinus Codanus*), spielt. Dabei ist aufschlußreich zu beobachten, welchen Verschiebungen die eigenen Erfahrungen und Wahrnehmungen des Fremden im Prozeß der Literarisierung unterworfen werden.

Exemplarisch läßt sich dies an einem Themenkomplex zeigen, der Celtis' polnisches ‚Sarmatien‘ mit dem sarmatischen Tomi, den Dichter der *Amores* mit dem verbannten Ovid zusammenschließt. Wie für diesen, so stellt sich auch für Celtis in der Isolation *extrema sub axe* das Problem der Sprache. Wie Ovid in seiner ‚letzten Welt‘<sup>53</sup> lernt, sich getisch zu verständigen, und sogar nach eigenem Bekunden eine *laus Augusti* in dieser Sprache verfaßt<sup>54</sup>, so eignet sich nun auch Celtis den barbarischen Zungenschlag an. In einem Brief an einen polnischen Freund, der ihm als Dolmetscher den Zugang zur Geliebten Hasilina ebnet, zitiert Celtis nicht nur eine ovidische Situation, sondern auch deren sprachliche Fassung, wenn er feststellt: *Tunc ego condidici te praeceptore puellae/Sarmaticae linguae barbara verba loqui*<sup>55</sup>. Denselben Passus zitiert auch der erwähnte Celtis-Schüler Jakob Locher, wenn er seine Sprachnot in der deutschen *barbaries* auf eine ovidische Folie projiziert:

<sup>50</sup> Hartmut Froesch: *Ovid als Dichter des Exils*, Bonn, Bouvier, 1976, 45–68.

<sup>51</sup> Zu Celtis' Projekt einer Deutschlandbeschreibung sowie zum frühneuzeitlichen Diskurs um die deutsche Nation Jacques Ridé: *Un grand projet patriotique: Germania illustrata*, in: *L'Humanisme allemand (1480–1540). XVIII<sup>e</sup> Colloque International de Tours*, Paris/München, Vrin/Fink 1979, 99–111; ders.: *L'image du Germain dans la pensée et la littérature allemandes de la redécouverte de Tacite à la fin du XVI<sup>e</sup> siècle. Contribution à l'étude de la genèse d'un mythe* (3 Bde.), Thèse. Univ. Lille, Paris 1977, bes. Bd. 1 193–259; Ludwig Krapf: *Germanenmythos und Reichsideologie. Frühhumanistische Rezeptionsweisen der taciteischen „Germania“*, Tübingen, Niemeyer, 1979.

<sup>52</sup> Praef. 6: *Germaniae nostrae, immo tuae* (angesprochen ist Maximilian I.) *quattuor latera et quibus illa cum collimitiis, gentibus et nationibus et regnis clausa et circumsaepa est*.

<sup>53</sup> *Pont.* 2,7,66: *ultima me tellus, ultimus orbis habet; trist.* 1,1,127–128.

<sup>54</sup> *Pont.* 4,13,17–38.

<sup>55</sup> Vgl. *trist.* 5,12,57–58; *pont.* 3,2,40.

*Nos tamen horrendis coelum produxit in oris  
In quibus ingenii est non bene cultus ager.  
Sarmatice loquimur: ructamus verba labello:  
Crassiloquas voces patria nostra tulit*<sup>56</sup>.

Die Sprachthematik wird hier nach ovidischem Vorbild im weiteren Zusammenhang eines Zivilisierungsbzw. Barbarendiskurs verankert, der sich mit seiner Topik um 1500 gerade im deutschen Sprachraum breit entfaltet. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß die Humanisten nördlich der Alpen in besonderer Weise zur Zielscheibe italienischer Barbarenpolemik wurden<sup>57</sup>. Ihre Widerlegung, der sich Celtis zeit seines Lebens verschreibt, ebenso wie der Dualismus zwischen Volks- und Gelehrtensprache bleiben über das gesamte 16. Jahrhundert hinweg die kulturelle Hintergrundproblematik, vor der die ovidischen Äußerungen zum getischen Barbarenidiom als geläufige Folie aktueller Bedürfnisse und Legitimationen erscheinen<sup>58</sup>. Doch nicht nur Celtis hat die schmerzliche Diskrepanz von volkssprachlicher *barbaries* und lateinischer Bildung immer wieder thematisiert<sup>59</sup>. So findet etwa Ovids bereits erwähnte Ankündigung, eine *laus Augusti* in getischer Sprache zu verfassen, ihre Entsprechung in einem Text des Tübinger Humanisten Heinrich Bebel, der *Elegia hecatosticha*<sup>60</sup>. Der Dichter verfaßt sie in seinem ‚Exil‘ auf der schwäbischen Alb, wohin er sich aus Tübingen vor der Pest (1502) geflüchtet hatte, und wo ihm nun, „mitten unter struppigen Bauern“<sup>61</sup>, wie er bekennt, „anstelle lateinischer Verse ... barbarische Worte“ gefallen<sup>62</sup>.

<sup>56</sup> Zitiert nach Günter Hess: *Deutsch-lateinische Narrenzunft. Studien zum Verhältnis von Volkssprache und Latinität in der satirischen Literatur des 16. Jahrhunderts*, München, Beck, 1971, 331.

<sup>57</sup> Zum Barbarenbild der Italiener zusammenfassend Peter Amelung: *Das Bild des Deutschen in der Literatur der italienischen Renaissance (1400–1559)*, München, Hueber, 1964 und Klaus Voigt: *Italienische Berichte aus dem spätmittelalterlichen Deutschland*, Stuttgart, Klett, 1973; Stephan Füssel: „*Barbarus sermo fugiat...*“. *Über das Verhältnis der Humanisten zur Volkssprache*, in: ders. (Hg.): *Pirckheimer-Jahrbuch 1985*, 71–110; Reinhard Koselleck: *Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe*, in: ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/Main, Suhrkamp, 1979, 211–259.

<sup>58</sup> *Trist.* 3,1,17–18; 3,14,47–48; 4,1,91–92; 5,2b,23–24; 5,7b,31–32; *Tib.* 2,3,3–4. Hess: *Narrenzunft* 35.

<sup>59</sup> Celtis *Am.* 1,4; 3,9. David Price: *Desiring the Barbarian. Latin, German and Women in the Poetry of Conrad Celtis*, in: *German Quarterly* 65 (1992), 159–167. Zum weiteren Kontext von Zweisprachigkeit und Barbarendiskurs eingehend Hess: *Narrenzunft*.

<sup>60</sup> *Elegia Hecatosticha Henrici Bebelij Ad Ioannem Brassicanum Constantiensem. Pro institutione vitae suae peste grassante Tübingae*; Text in: *Humanistische Lyrik* 204–211, Kommentar 1070–1073.

<sup>61</sup> V.35–36: *hirsutos inter agrestes*.

<sup>62</sup> V.53: *Pro numerisque placent nunc barbara verba latinis*.

## 5. ‚Selbstverständigung im Leid‘: Petrus Lotichius Secundus

Der folgende Abschnitt widmet sich dem vielleicht bedeutendsten deutschen Neulateiner des 16. Jahrhunderts, dem Arzt und Dichter Petrus Lotichius Secundus (1528–1560), der in seinen ersten drei Elegienbüchern je verschiedene Stationen der eigenen Vita (von 1546–1556) in elegischer Brechung reflektiert<sup>63</sup>. An dieser Stelle soll das Augenmerk vor allem auf dem ersten Buch der Elegien liegen, das in einer ersten Fassung bereits separat 1551 in Paris erscheint<sup>64</sup>. Die hier versammelten elf Elegien, die frühesten poetischen Erzeugnisse des Lotichius überhaupt, spiegeln in zyklischer Anordnung innere wie äußere Erfahrungen des Schmalkaldischen Krieges, an dem der Dichter auf Seiten der verbündeten Protestanten von November 1546 bis Mai 1547 in Magdeburg teilnimmt<sup>65</sup>. Dieser biographische Kontext liefert indes nur den Nukleus einer Dichtung, in der sich subjektiv-elegische ‚Konfession‘ und *imitatio Ovidi* wechselseitig bedingen. Auch Lotichius’ Elegien sind, wie alle hier behandelten Texte einschließlich der ovidischen, wesentlich ‚nicht-lyrische Lyrik‘ im Sinn Carl Otto Conradys<sup>66</sup>, insofern in ihnen, wie in Celtis’ Epigramm zuvor, kontingente Ereignisse und Befindlichkeiten der Dichtervita zu exemplarischer Bedeutung gesteigert werden. Der Dichter betont dies ausdrücklich, wenn er den in der Heimat verbliebenen Freunden zuruft: *Vos ego nunc dulces, qui me defletis, amici./Admonitos iubeo casibus esse meis*<sup>67</sup>. Sowohl das pathetische Wort vom eigenen „Sturz“ (*casus*), das schon bei Ursinus Velius begegnet, als auch der Hinweis auf die exemplarische Qualität der eigenen Leiderfahrung nimmt ovidische Formulierungen auf<sup>68</sup>.

<sup>63</sup> Im einzelnen sind dies die Stationen: Schmalkaldischer Krieg (I), Studienreise durch Frankreich (II), Studienjahre in Padua und Bologna (III). Wir können an dieser Stelle nicht auf die komplizierte Genese und Publikationsgeschichte von Lotichius’ Werken bis zu der noch heute maßgeblichen *Burmannianna* von 1754 (Amsterdam) eingehen. Noch immer fehlt eine historisch-kritische Ausgabe der *opera omnia*, die von Bernhard Coppel seit längerem vorbereitet wird. Dazu Bernhard Coppel: *Bericht über Vorarbeiten zu einer neuen Lotichius-Edition*, in: *Daphnis* 7 (1978), 55–106 und ders.: *Vorarbeiten zu einer neuen Lotichius-Edition*, in: Jean-Claude Margolin (Hg.): *Acta Conventus Neo-Latini Turonensis* (1976), Paris, Vrin, 1980, 27–39. Als Textgrundlage fungiert daher noch immer die zweibändige, von dem holländischen Gelehrten Pieter Burmann besorgte, mit reichen kommentierenden Scholien versehene Edition von Lotichius’ Werken: *Poemata omnia... recensuit, notis et praefatione instruxit Petrus Burmannus Secundus*. Tom. I (– Tom. II), Amsterdam 1754 (Nachdr. Hildesheim, Olms, 1998).

<sup>64</sup> Katherine Anne O’Rourke Fraiman: *Petrus Lotichius Secundus. Elegiarum Liber Primus. Edited with an Introduction, Translation, and Commentary*, Diss. masch. New York, Columbia University 1973, Mikrofilm Ann Arbor 1976, hier 88–90 zur Ovid-Rezeption des Lotichius. Zwischen 1551 und 1842 erschienen 21 Lotichius-Ausgaben. Ihre Beziehungen untereinander erörtert Coppel: *Bericht*.

<sup>65</sup> Zu den konkreten biographischen Hintergründen siehe Stephen Zon: *Petrus Lotichius Secundus. Neo-Latin Poet*, Bern u. a., Lang, 1983, 91–94.

<sup>66</sup> Conrady: *Lateinische Dichtungstradition*, bes. 52–54.

<sup>67</sup> *Lot. El.* 8,29–30. Zitiert hier und im folgenden nach *Humanistische Lyrik* 436.

<sup>68</sup> *Trist.* 4,8,51–52: *at uos admoniti nostris quoque casibus este, /aequantem superos emeruisse uirum*. Ferner *trist.* 1,5b,1–2; 3,11,1; 5,8,3–4. Fraiman: *Elegiarum liber primus* 89.

Lotichius' erstes Elegienbuch führt so in elf Momentaufnahmen ein Thema durch, das uns aus der Ovid-Lektüre bereits vertraut ist: Die Selbstbehauptung der Dichterexistenz unter widrigen Bedingungen, in der Isolation von Heimat und Freunden, die den Dichter auf die eigene Person und seine ‚tröstenden Muse[n]‘ zurückwirft. Dabei leben die Texte durchgehend von ovidischen Kontrasten: Der *militia* in der Ferne wird die friedvolle musische Existenz in der Heimat (*pax, otium*) gegenübergestellt, für die etwa der Lehrer Jakob Micyllus in der Auftaktelegie des Buches eintritt<sup>69</sup>. Die ovidischen Gedichte sind der lockere, gleichwohl stets präsenzte Bezugsrahmen, den Lotichius durchgehend voraussetzt, obwohl das *exemplum* Ovid in Lotichius' verdeckter *imitatio* an keiner Stelle ausdrücklich genannt wird. In der Art und Weise, wie der Dichter nicht nur ovidisches Sprachmaterial zu einem ‚einzigartigen Amalgam‘<sup>70</sup> verbindet, zeigt sich eben jene *felix imitatio*, für die Lotichius noch Mitte des 18. Jahrhunderts von seinem Herausgeber Burmann so emphatisch gefeiert wird<sup>71</sup>.

Bereits im ersten Vers der ersten Elegie wird ein solch mehrfacher intertextueller Bezug hergestellt: Programmatisch wird nicht nur Tibull<sup>72</sup> anzitiert, sondern vor allem der elegische Kosmos des verbannten Ovid: *ME tenet hyberno sub sidere Moenalis vrsae/Proxima Vandalico terra, Micylle, solo*<sup>73</sup>. Wie bei Ursinus Velius und Celtis sind es Affinitäten der Ausgangssituation, die eine Überblendung mit dem ovidischen Leid nahelegen: Die Entfernung von der Heimat und vom Freund Micyllus sowie die Assoziation des Nordens im Sternbild des Großen Bären, eines Nordens, der zudem wie Celtis' *Sarmatia terra* als ‚vandalisches Land‘, mithin als *barbara terra* gekennzeichnet ist. Immer wieder rekurreren Lotichius' Impressionen winterlich-nordischer Landschaft wörtlich auf die mustergültigen *descriptiones hiemis*, wie sie sich in den ovidischen Zyklen in großer Zahl finden<sup>74</sup>. Wie in den Texten Ovids so wird auch bei Lotichius immer wieder der elegische Charakter des eigenen Dichtens betont<sup>75</sup>. Regelmäßig wird die Elegie als *flexibile carmen* gekennzeichnet, begegnen Schlüsselbegriffe einer Semantik des Trauerns wie *luctus, miseria, tristitia* u. a.<sup>76</sup>. Vor allem die gattungstypologische

<sup>69</sup> Lot. *El.* 1,1,61–62: *Tu vero pacis custos, Phoebique sacerdos, / Argutae fidicen culte Micylle lyrae.*

<sup>70</sup> Ludwig: *Lotichius* 210.

<sup>71</sup> *Humanistische Lyrik* 1179.

<sup>72</sup> Tib. 1,3,3–4: *Me tenet ignotis aegrum Phaeacia terris, / Abstineas avidas, Mors, modo, nigra, manus.*

<sup>73</sup> Lot. *El.* 1,1,1–2: Fraiman: *Elegiarum liber primus* 88.

<sup>74</sup> *Trist.* 3,4b,1–2: *Proxima sideribus tellus Erymanthidos Vrsae/me tenet, adstricto terra perusta gelu.* Ähnlich *trist.* 1,4,1. Auch die Junktur *Moenalis vrsa* stellt den Bezug zu Ovid her (*trist.* 3,11,7–8). Fraiman: *Elegiarum liber primus* 234. Weiter Lot. *El.* 1,3,3: *Rura gelu contristat hyems, & noctis opacae / Longior angustos efficit vmbra dies; El.* 1,4,1–2: *AEquoris expertes, dum viuo remotus ad Arctos / Acre sub hyberno qua riget axe gelu; El.* 1,10,95: *Castra sub hyberno quae videt vrsa polo.* Freilich zeichnet sich auch hier Lotichius' *felix imitatio* ab: In Vers 1–10 wird nicht zuletzt auch Vergil verarbeitet, etwa *georg.* 3,381; 4,517.

<sup>75</sup> Ludwig: *Lotichius* 211.

<sup>76</sup> Etwa der Auftakt der achten Elegie (Lot. *El.* 1,8,1–4): *IVsta queror... En iterum sylvae, nostras audite querelas / Cresce iterum lacrymis, spumifer Albi, meis. Luctus und questus* als Schlüsselbegriffe (ebda. v. 97): *Nil laeti superest, ostentant omnia luctus; ebda* v.109: *Sic iterum, sic saepe tamen iuuat edere questus.*

Grundbefindlichkeit des elegischen Ich, die *miseria*, wird immer wieder hervorgehoben<sup>77</sup>. Geklagt wird so vor allem über die eigene Soldatenexistenz, etwa in der Auftaktelegie 1,1<sup>78</sup>, in 1,2 (*A militia dehortatio*) oder in 1,8. So evoziert auch das Generalthema ‚Dichter und Krieg‘<sup>79</sup> mit seinen angrenzenden Motiven immer wieder jenen Ovid, der in Tomi von barbarischen Völkern, von ‚Hunnen mit getischen Pferden‘<sup>80</sup> bedroht mitunter selbst zur Waffe greifen muß. Am ovidischen Modell entlang zeichnet Lotichius sein eigenes Schicksal als exemplarisch für das des Musendieners in der Fremde (*El.* 1,8,28: *arma peregrino miles in orbe gero*). Wie Ovid fühlt sich der Dichtersoldat Lotichius dabei im nordischen Exil<sup>81</sup>, wie Ovid und Celtis in seiner Nachfolge weist er die Schuld hierfür der eigenen sinistren Nativität zu (v. 42: *sidera natali metior orta meo*)<sup>82</sup>. Früh schon sei ihm, so Lotichius im zweiten Buch der Elegien, die eigene *peregrinatio* mit ihren Beschwernissen prophezeit worden<sup>83</sup>. In wörtlicher Anspielung auf Ovid wird sich Lotichius im dritten Buch der Elegien als neuer Odysseus bezeichnen<sup>84</sup>. Wie im Fall des Ursinus Velius geben sich jedoch die ovidischen Signaturen bei Lotichius am deutlichsten im singulären Thema der *consolatio poetica*, der ‚tröstenden Muse[n]‘, zu erkennen. So nimmt Lotichius an einem entscheidenden Wendepunkt des Zyklus wie der eigenen Vita ein Leitthema der *Tristien* auf, wenn er im Angesicht der wiedergefundenen Heimat seine Muse[n] als (ehedem) „einzige Zuflucht vor meinen Sorgen“ apostrophiert<sup>85</sup>.

Ovidisches ist allerdings noch in anderer Weise in Lotichius' erstem Elegienbuch präsent. In dessen Zentrum findet sich ein Gedicht an den Freund Michael

<sup>77</sup> Lot. *El.* 1,1,35: *quam miserum est rigido cum milite ducere vitam.* Dies in deutlichem Anklang an *trist.* 4,1,69.

<sup>78</sup> *Ad Iacobum Micyllum praeceptorem: Conqueritur, quod in primo aetatis flore, relictis studijs militare cogatur. Elegia I.*

<sup>79</sup> Fraiman: *Elegiarum liber primus* 88–89; zum Thema ‚Dichter und Krieg‘ bei Ovid vgl. *trist.* 3,14,37–38; 4,1,73 ff.; *pont.* 1,8,7–8.

<sup>80</sup> Lot. *El.* 1,2,17–18: *Ante tuos oculos ferro grassatur & igni / Barbarus, & Geticis Hunnus oberrat equis.*

<sup>81</sup> Lot. *El.* 1,1,63: *Carminibus fac rite pijs, vt tristia cessent / Exilia. El.* 3,29–30: *Nunc ferus antiquis nos sedibus expulit hostis, / Iussit & exilio vertere dulce solum; ebda.* 59–60: *Me procul à patria, primo sub flore iuuentae, / Aspera cum duro Marte fatiget hyems. El.* 1,7,77–78: *Tu modo, quae nunc mota fremunt, fac dira quiescant / Bella, sit exilij, militiaeque modus.*

<sup>82</sup> Horoskop des Dichters in *El.* 1,1,41 ff. Bei Ovid etwa *trist.* 4,1,63–64.

<sup>83</sup> Lot. *El.* 2,8,41–5: Das Gedicht enthält sowohl ein genaues poetisches Horoskop als auch eine Rede des Phoebus an den neugeborenen Dichter: *Tuque peregrini longis in tractibus orbis / Multa feres belli taedia, multa viae / Ingratosque hominum mores, casusque tuorum.* Ludwig: *Lotichius* 210–211 Anm.35 sieht hier eine direkte *imitatio* einer Elegie des Celtis (*Am.* 1,1), in der dieser seine Nativität poetisch beschreibt.

<sup>84</sup> Lot. *El.* 3,10,13–14: *Nunc requies erroris adest finisque laborum, / post duo fas tandem lustra redire domum; (duo lustra auch in El. 3,1,43 ff.)* mit Bezug auf Stellen wie *pont.* 4,10,9–10: *exemplum est animi nimium patientis Vlixes, / iactatus dubio per duo lustra mari.*

<sup>85</sup> Lot. *El.* 1,11,45: *Pegasides, requies curarum sola mearum. Ebenso ebda.* 65–66: *Tu mihi curarum requies, tu dulce laborum / Saepe vel obscura nocte, leuamen eras.* Schon *El.* 1,6,67 wird von der Nachtigall gesagt: *Carminibus sua fata leuat.*

Beuther<sup>86</sup> mit dem Titel *De se aegrotante* (El. 1,6), das eine auf Mai 1547 datierbare schwere Erkrankung des Dichters zum Gegenstand hat<sup>87</sup>. Das Aufblühen der Natur im Frühling<sup>88</sup> und die eigene Hinfälligkeit entwerfen, wie häufig bei Lotichius, eine Grundspannung, die den gesamten Text durchzieht. Schonungslos diagnostiziert hier der nachmalige Mediziner Lotichius die Symptome des eigenen psycho-physischen Verfalls:

*Nunc iaceo cunctis defectus viribus aeger,  
Sohus in ignotis miles, inopsque locis.  
Omne perit iuvenile decus, totumque perurit  
Immensus lateris, non sine febre, dolor.  
Deficit & ducens vitales spiritus auras,  
Oraque vix praestant arida vocis iter*<sup>89</sup>.

Im Rekurs auf Ovid<sup>90</sup> werden hier Vorzeichen eines nahen Todes evoziert, angesichts dessen bukolische Visionen der fernen Heimat aufsteigen. Schlaflos und fiebrig lauscht der Dichter den Klagen der Nachtigall, die sich, anders als dieser selbst, mit ihrem Gesang zu trösten vermag<sup>91</sup>. So imaginiert Lotichius in ovidischer Manier ein Epitaph, das der Freund Beuther auf dem Grab des Dichters anbringen soll<sup>92</sup>. Die Elegie endet schließlich mit einer formelhaften *valedictio* des Sterbenden an den Freund, die Eltern und an die verlorene Heimat (El. 1,6,102): *Terra mihi patriae non repetenda, vale*.

Lotichius' Text ordnet sich damit einem Gedichttypus *De se aegrotante* ein, der von Wilhelm Kühlmann in seinen mentalitäts- und literarhistorischen Bezügen eingehend beschrieben worden ist<sup>93</sup>. Das elegische Ich zieht sich hier in existentieller Krise auf sich selbst und die eigene ‚tröstende‘ Dichtung zurück, um sich so der „Unanfechtbarkeit der musischen Existenz“ zu vergewissern<sup>94</sup>.

<sup>86</sup> Zu seiner Person *Humanistische Lyrik* 1201.

<sup>87</sup> El. 1,5 bildet mit der persönlichen Krisis des Dichters das Zentrum des ersten Buches. Die folgende Elegie (1,7) bringt schließlich die Heilung von schwerer Krankheit, ermöglicht durch den ‚medicus‘ Christus (vgl. El. 1,7,19–22).

<sup>88</sup> Vgl. etwa Ov. *trist.* 3,12,1 ff. Weitere Beispiele nennt Fraiman: *Elegiarum liber primus* 319–320.

<sup>89</sup> Lot. El. 1,6,29–34.

<sup>90</sup> Die hier aufgezählten Krankheitssymptome folgen Ov. *trist.* 5,13.

<sup>91</sup> Die Nachtigall (Philomela) ist traditionell der Vogel der Klage (nach Ov. *met.* 6,412–674; vgl. Verg. *georg.* 4,514–515). So schon in der in der eingangs behandelten Briefelegie des Ursinus Velius (v. 19–21; *Humanistische Lyrik* 140): *Ac veluti raptos philomela sub arbore densa/Orba recens pullos irrequieta gemit./Forsitan & dulci questu leuat agra dolorem*; Strozzi, *Eroticon* 1,6,33–34 (*Poeti latini* 258): *Illic et volucrum sub opacis abdita ramis/continuat querulos garrula turba modos*.

<sup>92</sup> Solche Epitaphien auf die eigene Person zählen zum vertrauten Motiventar der Elegie. Lotichius greift dabei eine besondere Spielart des Themas auf, nämlich den antizipierten Tod in der Fremde, wie er von Ovid etwa in *trist.* 3,3,73–76 beklagt wird. Beispiele bei Fraiman: *Elegiarum liber primus* 319–320.

<sup>93</sup> Kühlmann: *Selbstverständigung* 11–14.

<sup>94</sup> Ebda. 13.

Kühlmann hat die elegische Gattungsprovenienz<sup>95</sup> des Typus *De se aegrotante* beschrieben und in diesem Zusammenhang auf eine Elegie Tibulls (1,3) hingewiesen, deren Spuren bei Lotichius belegbar sind. Die intertextuellen Bezüge, die hier geschaffen werden, sind jedoch weitaus komplexer. So verweisen die Verfallsbilder in Lotichius' Elegie nicht so sehr auf Tibull als vielmehr auf ovidische Texte aus den *Tristia* und *Epistulae ex Ponto*, in denen die poetische *descriptio* der Krankheit systematisch ausgeweitet und vertieft wird<sup>96</sup>. Nur bei Ovid ließ sich eine vergleichbare Drastik in der Beschreibung der Verfallssymptome finden, die etwa bei Tibull nicht im Detail vorgeführt werden. Ebenso hat erst Ovid die eigene Krankheit, ihre Beschreibung und die Reaktion auf sie monothematisch in den Mittelpunkt einzelner Elegien gestellt<sup>97</sup>. Schon in der Antike werden daher die Krankheitsbilder der *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* zu Modellen für die dichterische Behandlung des Themas<sup>98</sup>. So wird die ovidische Exilelegie für das gesamte Jahrhundert eine der wichtigsten Bezugspunkte des Typus *De se aegrotante*<sup>99</sup>. Dies erweist sich vor allem dort, wo die Krankheit selbst in ihrer Symptomatik in den Blick kommt. So beginnt Lotichius die entsprechende Passage seiner sechsten Elegie mit einem Vers, den bereits Celtis zitiert hatte, und der als intertextuelles Stichwort die poetische ‚Nosographie‘ im Gefolge Ovids eröffnet: *Nunc iaceo cunctis defectus viribus aeger/Sohus in ignotis miles, inopsque locis* (El. 1,6,29–30).

Entsprechend der Universalität und Archetypik solcher Leiderfahrungen ist die Zahl der Beispiele für die literarische Reihe *De se aegrotante* vom 15. bis zum 17. Jahrhundert fast unüberschaubar. Die zunehmende Präsenz der Thematik und ihres ovidischen Ausdrucksfundus indiziert jedoch andererseits einen Mentalitätswandel in der literarischen Rede über das eigene Ich, in dessen Folge die *imitatio* eine bedeutende katalysatorische Funktion für das frühmoderne Individuum in krisenhafter Lage gewinnt. Dies gilt jedoch nicht allein für die Thematik *De se aegrotante*. Ähnliches ließe sich für einen nahe verwandten Texttypus, die Darstellung des eigenen Alters (*deploratio senectutis*; *de senectute* u. ä.), zei-

<sup>95</sup> Ebda. 8.

<sup>96</sup> Z.B. *trist.* 3,3,3–13; 3,8,23–40; 4,3,21 ff.; 4,6,41–44; 4,8; 5,2a; 5,13; *pont.* 1,4; 1,10,3 ff.

<sup>97</sup> Mit dem Krankheitsthema aktualisiert Ovid in seinen Exildichtungen erneut ein Motiv, das bereits in der Liebeselegie eine wichtige Rolle spielt (Tib. 1,3; 1,5,9–18; Lygd.5; Ov. *am.* 2,13; auch Juven.10,188–288). Belege bei Richard Müller: *Motivkatalog der römischen Elegie. Eine Untersuchung zur Poetik der Römer*, Diss. Zürich 1952, dort 69; zur Genese des Themas Erhard Holzenthal: *Das Krankheitsmotiv in der römischen Elegie*, Diss. Köln 1967, hier bes. 86–93 zum Krankheitsmotiv in *Tristia* und *Epistulae ex Ponto*.

<sup>98</sup> Traditionsbildend hat daneben vor allem der bis in den Humanismus hinein als Schullektüre rezipierte spätantike Elegiker Maximian (6. Jh. n. Chr.) gewirkt, in dessen sechs erhaltenen Gedichten die Thematik von Alter, Krankheit und physischem Verfall immer wieder variiert wird (Ausgabe: Aemilius Baehrens: *Poetae Latini minores*, Bd. 5, Leipzig, Teubner, 1888, 313–348; bes. Maxim.1,189ff).

<sup>99</sup> Weitere frühneuzeitliche Beispiele sind etwa bei Giovanni Gioviano Pontano: *Parthenopeus sive Amores* 2,5: *Casim fontem aegrotus alloquitur* (*Poeti latini* 420–425). Janus Pannonius, *Elegia 13: Conqueritur de aegrotationibus suis. in mense Martio 1466* (Schnur: *Lateinische Gedichte deutscher Humanisten* 316–321). Weitere Texte mit Quellen nennen Kühlmann: *Selbstverständigung* 8–9; Fraiman: *Elegiarum liber primus* 319–320.

gen. Auch hier werden die ovidischen Exildichtungen schon in der Antike Ausgangspunkt eines verzweigten Motivgeflechts, das einer synthetisierenden *imitatio* reichen Stoff anbietet. Hingewiesen sei hier exemplarisch auf Texte von Celtis, Erasmus und anderen, die dieses noch zu beschreibende Subgenus mit seinen obligaten Topoi wie Melancholie, Verfallsgefühl oder Schlaflosigkeit behandelt haben<sup>100</sup>.

## 6. Römisches Exil: Du Bellay

Man kann eine Studie über die Präsenz der ovidischen Exildichtungen im 16. Jahrhundert nicht beschließen, ohne auf die römischen Zyklen des Franzosen Joachim Du Bellay (1522–1560) einzugehen. Du Bellay, neben Pierre de Ronsard führendes Mitglied der Pléiade und Autor der berühmten *Deffence et illustration de la langue françoise* (1549)<sup>101</sup>, hatte sich in den Jahren 1553–1557 in der Entourage seines Cousins, des Kardinals Jean Du Bellay, in Rom aufgehalten<sup>102</sup>. Nachdem der Dichter im August 1557 nach Frankreich zurückgekehrt ist, veröffentlicht er dort in rascher Folge eine Reihe poetischer Zyklen, in deren Mittelpunkt die römischen Erfahrungen stehen<sup>103</sup>. Uns soll in diesem Zusammenhang vor allem die Sonettssammlung der *Regrets* von 1558 beschäftigen, jene Texte also, die (neben der *Deffense*) Du Bellays modernen Nachruhm entscheidend begründet haben<sup>104</sup>.

<sup>100</sup> In neulateinischer Dichtung etwa bei Celtis, *Am.* 4,3; *Ode.* 4,1; Markus Marulus, in: *Renaissance Latin Verse* Nr. 210, 337–338; Erasmus, *Carmen 2 (Des. Erasmi Rotterodami carmen ad Guilelmum Copum Basiliensem de senectutis incommodis, Heroico et Iambico dimetro catalectico)*, in: *Opera omnia*, Bd. 1,7 (ed. Vredevelde), 1995, 72–97.

<sup>101</sup> Noch immer grundlegend Henri Chamard: *Histoire de la Pléiade* (4 Bde.), Paris, Didier, 1961–1963.

<sup>102</sup> Gladys Dickinson: *Du Bellay in Rome*, Leiden, Brill, 1960; Richard Cooper: *Nouveaux Documents sur le séjour italien de Du Bellay*, in: Georges Cesbron (Hg.): *Du Bellay. Actes du Colloque International d'Angers du 26 au 29 Mai 1989* (2 Bde.), Presses de l'Univ. d'Angers, 1990, hier Bd. 2, 399–419; Chamard: *Histoire de la Pléiade II* 229–233. Den Kontext der Romreisen französischer Humanisten beleuchtet Eric M. Mac Phail: *The Voyage to Rome in French Renaissance Literature*, Saratoga (Calif.), Anma Libri, 1990. Zu Du Bellay ebda. 38–94.

<sup>103</sup> Die *Divers jeux rustiques* erscheinen Januar 1558, der *Premier livre des Antiquitez de Rome ... plus un Songe* im März 1558, die *Poemata* im September 1558. Eine Dokumentation der Entstehungsgeschichte der römischen Werke findet sich bei Yvonne Bellenger: *Du Bellay, Ses „Regrets“ qu'il fit dans Rome ... Etude et documentation*, Paris, Nizet, 1975, 27–28; George Hugo Tucker: *Writing in Exile: Joachim Du Bellay, Rome and Renaissance France*, in: Zweder von Martels (Hg.), *Travel Fact and Travel Fiction. Studies on fiction, literary tradition, scholarly discovery and observation in travel writing*, Leiden u. a., Brill, 1994, 120–139, hier 120.

<sup>104</sup> *Regrets* (1558: voller Titel: *Regrets et autres œuvres poétiques*). Zitiert im folgenden nach der Ausgabe: Joachim Du Bellay: *Les Regrets et autres Œuvres poétiques*, ed. J. Jolliffe, Genf, Droz, 1966; zur Druckgeschichte dort M.A. Screech: *Note sur le texte* 39. Aus der umfangreichen Literatur zu Du Bellay und vor allem zu den *Regrets* seien nur einige

Du Bellays Auseinandersetzung mit den eigenen römischen Erfahrungen vollzieht sich indes nicht nur im Rahmen der Volkssprache<sup>105</sup>. 1558, im selben Jahr also wie die römischen Zyklen, erscheinen bei Frédéric Morel in Paris auch die lateinischen Dichtungen. Beide Seiten des Werks ergänzen sich komplementär. Im Hinblick auf die *Regrets* gilt dies vor allem für die lateinischen Elegien, die das erste Buch der *poemata* bilden. *Poemata* wie *Regrets* entstehen in den römischen Jahren Seite an Seite und bilden so, über die Sprachgrenze hinaus, eine komplexe Einheit, in der sich das ovidische Leitthema in immer neuen Ansichten und Verschiebungen anordnet. Man hat in diesem Zusammenhang nicht unzutreffend von einer intertextuellen Dreiecksbeziehung zwischen Ovid, dem Neulateiner Du Bellay und dem Autor der *Regrets* gesprochen<sup>106</sup>.

### 6.1. *Bellaius exul* und die *persona Ovidi* in den lateinischen *poemata*

Innerhalb der *poemata* von 1558<sup>107</sup> verarbeitet vor allem das erste Buch, der *liber Elegiarum*, Reflexe von Du Bellays Romaufenthalt. In einer programmatischen Einleitungselegie begründet der Dichter seinen Übergang von der Volkssprache zur Bildungssprache mit dem Aufbruch nach Italien<sup>108</sup>. Das zehnte Sonett der *Regrets* rechtfertigt diesen Entschluß ausdrücklich unter Verweis auf Ovid, der „an fremdem Gestade den Mut hatte, die eigene Sprache gegen barbarische zu

für die vorliegende Thematik wichtige Titel genannt: Chamard: *Histoire de la Pléiade II* 229–259; Richard Schwaderer: *Das Verhältnis des Lyrikers Joachim du Bellay zu seinen Vorbildern. Probleme der „Imitatio“*, Diss. Würzburg 1968; Klaus Ley: *Neuplatonische Poetik und nationale Wirklichkeit. Die Überwindung des Petrarkismus im Werk Du Bellays*, Heidelberg, Winter, 1975; Cesbron (Hg.): *Du Bellay*; George Hugo Tucker: *The Poet's Odyssey. Joachim Du Bellay and the „Antiquitez de Rome“*, Oxford, Clarendon Press, 1990; Floyd Gray: *La poésie de Du Bellay*, Paris, Nizet, 1993.

<sup>105</sup> Rouault: *L'Humanisme de Joachim Du Bellay*; Yvonne Hoggan: *Aspects du bilinguisme littéraire chez Du Bellay: le traitement poétique des thèmes de l'exil dans les „Poemata“ et „les Regrets“*, in: Bibliothèque d'Humanisme et de Renaissance 44 (1982), 65–79; zum lateinischen Du Bellay weiterhin: Olivier Millet: *Les Epigrammata de 1558: l'économie du recueil*, in: Cesbron (Hg.): *Du Bellay*, Bd. 2, 569–586 und Alain Michel: *Jochim Du Bellay et la poésie latine*, ebda. 623–633; Dirk Sacré: *Joachim Du Bellay poète latin. Notes de lecture*, in: Les études classiques 59 (1991), 275–278. Weitere Literatur zu diesem Aspekt bei Jozef Ijsewijn: *Joachim Du Bellay's „Patriae Desiderium“*, in: Humanistica Lovaniensia 40 (1991), 244–261, hier 244 Anm. 1.

<sup>106</sup> Pierre Maréchaux: *Le Masque d'Ovide. Figures de l'imaginaire élégiaques dans les „Regrets“ et dans les „Poemata“ de Du Bellay*, in: Yvonne Bellenger (Hg.): *Du Bellay et ses sonnets Romains. Études sur les „Regrets“ et les „Antiquitez de Rome“*, Paris, Champion, 1994, 271–296, hier 272.

<sup>107</sup> Hier zitiert nach der zweisprachigen Ausgabe: Joachim Du Bellay: *Œuvres poétiques, VII: Œuvres latines*, ed. G. Demerson, Paris, Nizet, 1984 (dazu der Kommentar, dies.: *Notes 222–341*) und *Œuvres poétiques VIII: Autres œuvres latines*, ed. dies., Paris, Nizet 1985.

<sup>108</sup> *El. 1: Cur intermissis Gallicis Latine scribat*. Thematisch vergleichbar ist *Regr.* 128, vgl. Demerson: *Notes 223–224*.

tauschen<sup>109</sup>. Auch hier gilt die Klage (*querela/querimonia*) der Entfernung von der französischen Heimat und den Folgen dessen, was der Dichter in der *persona* Ovids als sein „Exil“ anspricht<sup>110</sup>. Dabei zeichnet sich ein Verfahren ab, das für Du Bellays Umgang mit dem ovidischen Material insgesamt bestimmend ist. Der Literalsinn der *Tristia* und *Epistulae*, etwa die Seesturmschilderungen des ersten Tristienbuches, erfährt eine Umdeutung ins Uneigentliche<sup>111</sup>, wird allegorisch und existentiell gedeutet. Deutlich zeichnen sich hinter dieser *interpretatio allegorica* des ovidischen Ausgangstextes vertraute Prozeduren einer integumentalen Deutung ab, die etwa auf die neuplatonische Odyssee-Allegorese verweist. So sei auch der Terminus „Exil“, wie Du Bellay selbst betont, nur uneigentlich zu verstehen: *quid nanque exilium est aliud, quam sidera nota, / Quam patriam et proprios deseruisse lares*<sup>112</sup>. Es liegt auf derselben Linie, wenn nunmehr Ovid selbst neben dem klassischen *peregrinator* Odysseus zum Urmodell des ‚exilieren‘ Du Bellay wird<sup>113</sup>.

Solche hermeneutischen Verschiebungen bestimmen vor allem die lateinische Elegie *patriae desiderium*<sup>114</sup>, die immer wieder als „Regret latin“ bezeichnet worden ist. Sie verdient gerade deshalb Beachtung, weil sich an ihr die Implikationen einer bilingualen Ovid-*imitatio* studieren lassen. So korrespondiert schon der Auftakt der Elegie aufs engste mit Sonett 30 der *Regrets* (*Quiconques (mon Baillieu) fait longuement sejour*)<sup>115</sup>, in dem das Thema der Heimatliebe – mit Querverweisen auf die vergilische wie die ovidische Dido – französisch verhandelt wird. Wie in dem berühmten Sonett 31<sup>116</sup> der *Regrets* (*Heureux qui comme*

<sup>109</sup> *Regr.* 10,9–11: *si au bord estrange/Ovide osa sa langue en barbare changer/Afin d'estre entendu, qui me pourra reprendre?* Übersetzungen hier und im folgenden von J.R. Vgl. Hoggan: *Aspects* 76–77.

<sup>110</sup> *El.* 5,41–42 (ed. Demerson 59): *Hei mihi, quod patriis dum nunc agor exul ab oris, / Tam dulci uita non licet usque frui.* Ebenso *El.* 7,10 (*Patriae desiderium*, ed. Demerson 65): *Totque procul menses exul ut esse uelim.*

<sup>111</sup> Dies zeigt sich schön in einem Gedicht wie *Ad P. Ronsardum, lyrae Gallicae principem* (*El.* 6, ed. Demerson 58–63), in dem Du Bellay mit ovidischem Sprachgestus und Sentiment das eigene Ungeschick dem Glück des in der Heimat gefeierten Dichterkollegen Ronsard gegenüberstellt (ed. Demerson 61, v. 33–34): *Nos miseri interea, rapidis iactantibus Austris, / Per mare, per terras pauperiem fugimus.*

<sup>112</sup> *El.* 7,11–12 (ed. Demerson 65). Aus v. 13–15 geht hervor, daß der Text in der zweiten Hälfte des Jahres 1556 entstanden sein muß. Demerson: *Notes* 244–245.

<sup>113</sup> Stellen bei Bellenger: *Du Bellay* 228–230; Maréchaux: *Masque* 279 ff.; Screech: *Introduction* 16.

<sup>114</sup> *El.* 7 (ed. Demerson 62–69); Rouault: *L'Humanisme de Joachim Du Bellay*, Verdun-L. Saulnier: *Joachim Du Bellay et son „Regret“ latin de la patrie*, in: *Fin du moyen-âge et renaissance. Mélanges de philologie fran, aise offerts à Robert Guiette*, Anvers, Nederlandsche Boekhandel, 1961, 271–281; Ellen S. Ginsberg: *Joachim Du Bellay's Latin Poem 'Patriae Desiderium' and His Vernacular Poetry*, in: Jean-Claude Margolin (Hg.): *Acta Conventus Neolatini Turonensis*, Paris, Vrin 1980, 529–536; Ijsewijn: *Patriae Desiderium*; Hoggan, *Aspects*.

<sup>115</sup> Sacré: *Notes* 277–278; Tucker: *Writing in Exile* 124–126 und 129–131; ders.: *The Poet's Odyssey*.

<sup>116</sup> George Hugo Tucker: *Ulysses and Jason. A problem of Allusion in Sonnet XXXI of les "Regrets"*, in: *French Studies* 36 (1982), 385–396, bes. 387.

*Ulysse ...*) zeichnet sich Du Bellay hier als Anti-Typ eines Odysseus, dem es, anders als dem Dichter selbst, vergönnt gewesen sei, bei seiner Heimkehr „die rauchenden Firste des vertauten Hauses“ wiederzusehen: *Quando erit ut notae fumantia culmina uillae, / Et videam regni iugera parua mei*<sup>117</sup>. Du Bellay nimmt damit nicht nur auf eine bekannte Odyssee-Stelle<sup>118</sup> Bezug, sondern spielt auf einen Pausanias aus den *Epistulae ex Ponto* an, in dem Ovid über dieselbe homerische Stelle wie allgemein über den *amor patriae* und seine Macht räsoniert<sup>119</sup>: So ist Ovid bei Du Bellay gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen gegenwärtig: Im Motivgeflecht der Rede über das *desiderium patriae*<sup>120</sup>, in der Engführung der existentiell deutbaren Irrfahrten des Odysseus<sup>121</sup>, aber auch als Spiegelungs- und Identifikationsfigur für den Dichter Du Bellay. So schließt das Gedicht mit einer Synkrisis, in der sich der ‚Exilant‘ Du Bellay erneut für seinen Wechsel zum lateinischen Idiom rechtfertigt:

*Sic teneri quondam uates praeceptor Amoris,  
Dum procul a patriis finibus exul agit,  
Barbara (nec pudit) Latiis praelata Camoenis  
Carmina non propriam condidit ad citharam*<sup>122</sup>.

## 6.2. *Desaigrir l'ennuy qui me tormente ... Die Regrets*

Die hier für die *poemata* beschriebenen ovidischen Konstellationen finden ihre Entsprechung in den Sonetten der *Regrets*, wengleich sich die intertextuellen

<sup>117</sup> *El.* 7,49–50 (ed. Demerson 67). Ebenso *Epigr.* 61,7–8 an Jean Dorat (ed. Demerson 127), in dem Du Bellay ausdrücklich das eigene Schicksal mit dem des Irrfahrers Odysseus vergleicht. Ebenso in Sonett 130 der *Regrets*, das gleichfalls an Dorat adressiert ist: *Et je pensois aussi ce que pensoit Ulysse / Qu'il n'estoit rien plus doux que voir encor' un jour / Fumer sa cheminee, & apres long sejour / Se retrouver au sein de sa terre nourrice* (*Regr.* 130,1–4). *Regr.* 31,5–6: *Quand revoirai-je, hélas, de mon petit village / Fumer la cheminee.* Hoggan: *Aspects* 68; Rouault: *L'Humanisme de Joachim Du Bellay* 51.

<sup>118</sup> *Od.* 1,57–59.

<sup>119</sup> *Pont.* 1,3,33–34: *Non dubia est Ithaci prudentia, sed tamen optat / fumum de patriis posse videre focis.*

<sup>120</sup> Verbindungen mit dem Begriff *desiderium* finden sich schon bei Ovid zur Umschreibung des eigenen Heimwehs (*trist.* 3,2,21; 3,6,20; Demerson: *Notes* 245). Dem entsprechen in den *Regrets* Formulierungen wie *Regr.* 30,14: *de la maison le doux desir.* Den in den modernen romanischen Sprachen geläufigen Begriff ‚Nostalgia‘, eine Zusammensetzung aus griech. ὀ νόστος (‚Heimkehr‘) und τὸ ἄλγος (‚Schmerz‘), etablierte erst 1688 der Basler Mediziner Johann Harder. Geläufige Umschreibungen des Sachverhalts in der klassischen Tradition sind Wendungen wie *desiderium patriae/locorum* o. a. Vgl. Terenz, *Hecyra* 88–89; Cic. *Epist. ad Fam.* 2,11,1. Ijsewijn: *Patriae Desiderium* 247.

<sup>121</sup> Zeitgenössisch z. B. in der Allegorese der Kirke-Episode, die schon in der Antike als Allegorie für Verfünglichkeit in irdischer Lust galt (Hor. *epist.* 1,2,23–26), etwa in Michele Marullo's *Hymni naturales* (*Hymn.* 1,37–44; ed. Perosa 106).

<sup>122</sup> *El.* 7,73–76 (ed. Demerson 67).

Bezüge in der Volkssprache erheblich komplexer gestalten<sup>123</sup>. Schon im Titel gibt sich die Sammlung als französisches Pendant der ovidischen *Tristia* zu erkennen. Bestätigt wird dies durch das Eingangsepigramm, das in der Sammlung der *poemata* von 1558 überschrieben ist: *In librum Tristium, Authoris opus gallicum*<sup>124</sup>. Ovidisch im eigentlichen Sinne ist dabei der erste Teil der *Regrets*, der zwischen den Sonetten 52 und 53 (nach anderer Auffassung nach 49<sup>125</sup>) endet. Im zweiten Abschnitt wird dann (im Rückgriff auf italienische Vorbilder) ein satirisches Bild der römischen Gesellschaft – als *de Venus la grand' bande lascive* (*Regr.* 180,10) bezeichnet – entworfen<sup>126</sup>, während der Schlußteil der Sammlung ab Sonett 130<sup>127</sup> die Rückkehr des Dichters nach Frankreich zum Gegenstand hat. In unserem Zusammenhang ist vor allem die erste Abteilung des Zyklus von Interesse, in der nahezu vollzählig die bekannten Grundthemen der *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* – Krankheit, Alter, Entfernung von der Heimat – wiederkehren.

Du Bellay hat seiner Sammlung neben einem lateinischen Geleitpoem *Ad lectorem* auch ein längeres französisches Gedicht vorausgeschickt, das eine Widmung der *Regrets* an den französischen Botschafter in Rom, Jean d'Avanson, enthält<sup>128</sup>. Dabei werden im ersten Teil des Textes, der weithin *Trist.* 4,1 paraphrasiert, die ovidischen Partien der *Regrets*, im zweiten die satirischen exponiert. Immer wieder umspielt der Dichter hier eine Semantik der Klage, die das Gedicht gattungstypologisch zwischen petrarkistischem System und der ‚klagenden‘ Elegie des ovidischen Exils ansiedelt<sup>129</sup>. Wie in den *poemata* bezeichnet sich der Dichter in der *persona Ovidi* als Exilant, „verbannt aus meinem Haus“ (*banny de ma maison* [v. 26]). Es ist schließlich vor allem ein Leitthema der Exildichtung, das Du Bellay über die Zwischenstation Petrarca aus den ovidischen Texten aktualisiert, nämlich jene mehrfach genannte *consolatio poetica*, das Motiv der ‚Tröstenden Musen‘. So bekennt der Dichter: *De quelque mal un chacun se lamente, / Mais les moiens de plaindre sont divers: / J'ay, quant à moy, choisi celuy des vers / Pour*

<sup>123</sup> Die Quellen Du Bellays finden sich summarisch bei Chamard: *Histoire*, Bd. 2, 240–243; weiterhin Schwaderer: *imitatio*; Ley: *Neuplatonische Poetik* 227–239; Screech: *Introduction* 15; Jeffery C. Persels: *Charting Poetic Identity in Exile: Entering Du Bellay's „Regrets“*, in: *Romance Notes* 28/3 (1988), 195–202; Marie-Dominique Legrand: *Exil et poésie: Les „Tristes“ et les „Pontiques“ d'Ovide, les Soupirs d'O. de Magny, „Les Regrets“ de J. Du Bellay*, in: *Littératures* 17 (1987), 33–47.

<sup>124</sup> *Epigr.* 7 (ed. Demerson 85). Zur weiteren Ambivalenz des Titels vgl. die Einleitung von M.A. Screech zur Edition der *Regrets* von J. Jolliffe, hier 13–14. Der ausführliche lateinische Titel findet sich nicht in der Ausgabe der *Regrets*. Hier ist das Gedicht lediglich *Ad lectorem* überschrieben (vgl. Ed. Jolliffe 45 und Anm. 1).

<sup>125</sup> So nach Bellenger: *Du Bellay* 44; weiter ebda. 42–46. Ebenfalls Rouault: *L'Humanisme de Joachim Du Bellay* 44.

<sup>126</sup> Du Bellay kennzeichnet die *Regrets* schon in der genannten Vorrede *Ad Lectorem* als satirische Dichtung: *Quem, Lector, tibi nunc damus libellum, / Hic fellisque simul simulque mellis / Permixtumque salis refert saporem* (*Ep.* 6,1–3; ed. Demerson 85).

<sup>127</sup> Screech: *Introduction* 29–30.

<sup>128</sup> *A monsieur d'Avanson conseiller du roy en son privé conseil*. Zum folgenden Screech: *Introduction* 12 ff.

*desaigrir l'ennuy qui me tormente*<sup>130</sup>. Freilich unterliegt das Thema der *consolatio poetica* im Prozeß der *imitatio* einer Verschiebung, die vor allem die Ambivalenz von Dichtung und Musen zwischen Seelentrost und Sirenenlockung, zwischen Ursache und Linderung des eigenen *mal*, hervorkehrt<sup>131</sup>. Auch diese Reflexion war bereits wiederkehrendes Thema in den *Tristia* und *Epistulae ex Ponto*<sup>132</sup>.

Leitmotivisch wird mit dem ersten Vers des Widmungsgedichts – hier sogar noch über diesen hinausgehend – die Referenz zum Bezugstext hergestellt, ein Verfahren, das sich auch an dem Geleitsonett *A son livre* belegen läßt<sup>133</sup>. Von ovidischen Lösungen ist auch Du Bellays vieldiskutierte „Überwindung“<sup>134</sup> der petrarkistischen Jugenddichtung geprägt, die *mutatis mutandis* an Ovids Apologie der eigenen Liebesdichtung – den offiziellen Vorwand für die Relegation – anknüpft. In der Transposition petrarkistischer Motive auf die elegischen Teile der *Regrets* wiederholt sich andererseits, von der romanistischen Forschung unbenutzt, eine Verschiebung, die sich strukturell in derselben Weise bei Ovid angelegt findet: Aus der Sehnsucht nach der abwesenden, sich verweigernden Geliebten wird thematisch und motivisch das *desiderium patriae* entwickelt.

<sup>129</sup> So spricht er von *plainctes* (73), *soupirs, larmes* (76) oder *pleurs* (83) und markiert damit nicht nur das Eröffnungsgedicht, sondern die *Regrets* insgesamt als elegische Dichtung, deren Inhalte und Ausdrucksgesten denen des lateinischen *liber Elegiarum* entsprechen.

<sup>130</sup> V.77–80. Vgl. *Regr.* 48,12–14: *Il n'est feu si ardent, qu'un feu qui est enclos, / Il n'est si facheux mal, qu'un mal qui tient à l'os / Et n'est si grand' douleur, qu'une douleur muette*. Eine direkte Übertragung aus Ov. *trist.* 5,1,63–64: *strangulat inclusus dolor, at mens aestuat intus / cogitur et uires multiplicare suas*.

<sup>131</sup> *A Monsieur D'Avanson* v. 46–48: *Leur chant flatteur a trompé mes esprits, / Et les appaz aux quels elles m'ont pris, / D'un doux lien ont englué mes alles*. Daran knüpft sich auch der Diskurs um Nutz und Zweck der Dichtung etwa *Regr.* 14,13–14: *Demandes-tu (Boucher) dequoy servent les vers, / Et quel bien je reçoÿ de ceulx que je compose? Wie Ursinus Velius umspielt Du Bellay den Titel *Tristia*, wenn er seine Dichtung als *tristia carmina* bezeichnet (*Regr.* 16,9–11): *Las & nous ce pendant nous consumons nostre aage / Sur le bord incogneu d'un estrange rivage, / Oü le malheur nous fait ces tristes vers chanter*. Auch die Begründung der *miseria* durch ungünstige Gestirnkonstellationen findet sich bei Du Bellay wieder, etwa in *Regr.* 25,6–7: *Et mon cœur me donnoit assez signification / Que le ciel estoit plein de mauvaise influence*. Ebenso kehrt Ovids Behauptung der Kunstlosigkeit und Unmittelbarkeit der eigenen Klage in zahllosen Variationen in diesem ersten Abschnitt der *Regrets* wieder, etwa in *Regr.* 21,5–6: *Si j'escry quelquefois, je n'escry point d'ardeur, / J'escry naïvement tout ce qu'au cœur me touche*. Ebenso: *Regr.* 47, bes. v. 5: *Voy la mienne (sc. douleur) en ces vers sans artifice peinte*; dazu Bellenger: *Du Bellay* 60–63.*

<sup>132</sup> Ein Beispiel für viele andere ist die Absage an die Musen im Auftakt der langen Elegie *trist.* 2. Boethius wird die ovidische *consolatio Musarum* zu Beginn seiner *Consolatio Philosophiae* dadurch konterkarieren, daß er die Musen als *scenicas meretriculas* aus der Nähe des Kranken verbannt. Die gesamte Eröffnungsszene setzt das ovidische Konzept der ‚tröstenden Muse‘ voraus. Stroh: *tröstende Musen* 2670–2671.

<sup>133</sup> *Mon livre / (& je ne suis sur ton aise envieux) / Tu t'en iras sans moy voir la court de mon Prince. A son livre* v. 1–2. Nach *trist.* 1,1,1: *Parue – nec invideo – sine me, liber, ibis in urbem*.

<sup>134</sup> Ley: *Neuplatonische Poetik* passim.

Wie in den lateinischen Elegien gewinnt bei all dem die Odysseus-Figur<sup>135</sup> besondere Bedeutung. Das gilt vor allem für das berühmte Sonett 31 (*Heureux qui, comme Ulysse ...*)<sup>136</sup>, in dem sich Du Bellay als Anti-Odysseus zeichnet, dem die Heimkehr versagt bleibt. Im *exemplum Ulixis* durchkreuzen sich dabei drei Traditionsstränge: Ovidische Reminiszenz, allegorisch-moralische Deutung der Odyssee sowie die traditionelle Allegorese von Schifffahrt und Reise<sup>137</sup>. Ovidische Grundmotive kehren oft in wörtlicher Paraphrase, freilich mit bezeichnenden kontextuellen Sinnverschiebungen und Spiegelungen ins Allegorische wieder. Auch bei Du Bellay, nicht anders als bei Ursinus Velius, Celtis oder Lotichius, ermöglichen die ovidischen Exildichtungen so jene „Selbstverständigung des Dichters im Leid“, deren psycho-physische Aspekte immer wieder auf die exemplarische ‚Nosographie‘ von *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* zurückverweisen<sup>138</sup>. Du Bellays bilingue Exildichtungen belegen auf ihre Weise die verschiedenen intertextuellen Schichtungen, die sich im Spannungsfeld von lateinischer und volkssprachlicher Dichtung, von elegischem und petrarkistischem Paradigma für die Selbstmodellierung am *exemplum Ovidi* oder – parallel dazu – am *exemplum Ulixis* bieten. So ist der Dichter aus Tomi gerade in der bilinguen Dichtung des ‚französischen Ovid‘ Du Bellay in einer Reihe wiederholter Spiegelungen präsent, die sich erst einer philologischen Studie am Einzelfall erschließen. Das Beispiel der *Regrets* und ihrer lateinischen Parallelen nimmt aber gerade deshalb eine prominente Stelle in der Rezeption der ovidischen Dichtungen in der Frühen Neuzeit ein, weil es, von wenigen Ausnahmen abgesehen, den einzigen Fall einer *imitatio* der *Tristien* als integralem Zyklus darstellt.

## 7. Ausblick: Entdeckung des Ich und lyrischer Paradigmenwechsel

Die *Tristien* und *Epistulae ex Ponto* bieten der Dichtung des 16. Jahrhunderts eine Reihe von originären Themen an, deren Entwicklungen wir an verschiede-

<sup>135</sup> Ley: *Neuplatonische Poetik* 239–247; Gray: *Le voyage d'Ulysse*, in: ders.: *La poétique de Du Bellay* 97–103; umfassend Tucker: *The Poet's Odyssey* und ders.: *Writing in Exile*.

<sup>136</sup> Maréchaux: *Masque* 282. *Trist.* 1,5b,13–40; 3,11,61–62: *crede mihi, felix, nobis collatus, Vlixes, / Neptunique minor quam Iouis ira fuit.*

<sup>137</sup> *Regr.* 26, 34, 35, 51, 128 behandeln die Thematik der Seefahrt. Zum Kontext Dietrich Walter Jöns: *Das „Sinnen-Bild“. Studien zur allegorischen Bildlichkeit bei Andreas Gryphius*, Stuttgart, Metzler, 1966, 191–203; Titus Heydenreich: *Tadel und Lob der Seefahrt. Das Nachleben eines antiken Themas in den romanischen Literaturen*, Heidelberg, Winter, 1970. Wie das Seesturmthema eine allegorische Wende nimmt, zeigt etwa *Regr.* 26.

<sup>138</sup> *Epigr.* 34: *Ad Gordium, ut laetus uiuat* (ed. Demerson 102–105). Auftakt nach *Ov. trist.* 4,8,1–2; *Regr.* 24,9–10: *Moy chetif ce pendant loing des yeux de mon Prince, / Je vieillis malheureux en estrange province; Regr.* 27,12: *Où je vy languissant; Regr.* 32,9–11: *O beaux discours humains! Je suis venu si loing, / Pour m'enrichir d'ennuy, de vieillesse, & de soing, / Et perdre en voyageant le meilleur de mon aage; Regr.* 35,12: *Je vieillis peu à peu sur l'onde Ausonienne; Regr.* 37,12–14: *Il leur (sc. Dieux) a pleu (helas) qu'à ce bord estrange / Je veisse ma franchise en prison se changer, / Et la fleur de mes ans en l'hyver de ma vie; Regr.* 39,12: *J'ay le corps maladif, & me fault voyager.*

nen Stationen vom Beginn bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts nachgezeichnet haben. An beiden Zyklen fasziniert zunächst der Themenkomplex des *patriae desiderium*, der im Laufe des genannten Zeitraumes zu einem wiederkehrenden Anliegen der Lyrik wird. Mythischer Urtypus und *exemplum* des Heimwehkranken ist – wie bereits bei Ovid – Odysseus, aber auch der verbannte Ovid selbst, der zur Identifikationsfigur des Dichters in äußerer Bedrohung und *miseria* wird. Die Rezeption der *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* erscheint so als Indikator einer Erfindung (bzw. Wiederentdeckung) des Heimwehs um und nach 1500, die eng mit der Entdeckung des Ich in der literarischen wie geistigen Kultur der Zeit zu verbinden ist. Auch wenn die Exildichtungen Ovids nicht im Sinne eines lyrischen Subjektivitätsparadigmas als ‚Aussprachedichtung‘ und ‚Konfession‘ zu lesen sind, so tragen sie doch einem neuen lyrischen Diskurs über das Ich Rechnung, der sich auf breiter Front erst in der Dichtung der Humanisten und erst im Rekurs auf Ovids Verschiebung der ‚subjektiven‘ Liebeselegie konstituiert. Einen solchen Paradigmenwechsel in poeticis indiziert schon rein äußerlich die Tatsache, daß Ovids Exilegien, wie die Gattung Elegie überhaupt, erst im Laufe des 15. Jahrhunderts (zunächst in Italien) auf breiter Front rezipiert werden.

Die Themen, die sich aus Ovid rekrutieren, ergeben dabei ein durchaus vielschichtiges Bild. Neben der Exilproblematik im weiteren Sinne gehören dazu etwa Darstellungen von Alter und Krankheit, aber auch Wahrnehmungen des Fremden (Auseinandersetzung mit der *barbaries*) oder das Problem der Sprachdifferenz zwischen Volks- und Gelehrtensprache. Einen eigenen Themenkomplex, der hier nur angedeutet werden konnte, stellt die Rezeption der poetischen Autobiographie von *trist.* 4,10 dar, ähnliches gilt für das Thema Apologie bzw. Palinode der Liebesdichtung (nach der großen Verteidigungsrede *trist.* 2), das in der humanistischen *defensio poeticae* ebenso aufgegriffen wird wie in Du Bellays Abschied von der petrarkistischen Jugendliteratur. Auch das Konzept einer *consolatio poetica* wird, von einzelnen Ansätzen abgesehen, allererst von Ovid in den Fundus elegischer Motive eingeführt.

Unsere Beobachtungen zielten vor allem auf die Mechanismen einer produktiven *imitatio*, die nicht nur auf eine artifizielle Kombinatorik der *verba* bezogen bleibt, sondern gleichermaßen zur Anverwandlung von Handlungs- und Sprachmustern, von Haltungen und Aussageformen führt. Auf diese Weise ermöglicht die *persona Ovidi* dem frühneuzeitlichen Dichter-Ich eine Modellierung der eigenen, kontingenten Leiderfahrung am klassischen *exemplum*. Die Krisis der eigenen Vita gewinnt in diesem Stilisierungsvorgang ihre Bedeutung aus der Einordnung in eine illustre Filiation von *veteres*, während ihre konkreten biographischen Umstände oft ausgespart bleiben oder geradezu nachträglich in der Interferenz mit dem poetischen Ausgangsmaterial modifiziert werden.